Die Katharinenkirche in Großenaspe



Die Katharinenkirche in Großenaspe

Herausgegeben von der Kirchengemeinde Großenaspe

1968

VERLAG C. H. WÄSER · BAD SEGEBERG

Bildquellen:

Archiv der Kirchengemeinde Großenaspe (3)
Verlag Heinz Vermehren, Lübeck (3)
Hans Mehrens jun, Großenaspe (5)

Satz und Druck:

C. H. Wäsers Druckerei · Bad Segeberg · Hamburger Straße 26

Vorwort

Die einzige Kirche unseres Landes, die mit der tatkräftigen Unterstützung der Kaiserin Katharina II. von Rußland gebaut worden ist und der sie gestattete, ihren Namen zu tragen, hat sich immer regen Interesses und des Besuches vieler Freunde von nah und fern erfreuen dürfen. Dabei wurde der Wunsch nach einem Büchlein, das die Geschichte dieses Gotteshauses und passende Bilder enthält, immer vernehmlicher. Dazu kam, daß wir, so Gott will, am 27. September 1972 das zweihundertjährige Jubiläum feiern dürfen.

So ist in dankenswerter Zusammenarbeit mit der Dorfchronik-Arbeitsgemeinschaft unter Herrn Rektor Claußen, Großenaspe, das vorliegende Heft entstanden.

Möge es den vielen alten Freunden neue hinzugewinnen und noch lange künden von einer Kirche in Holstein, die eine Kaiserin bauen half.

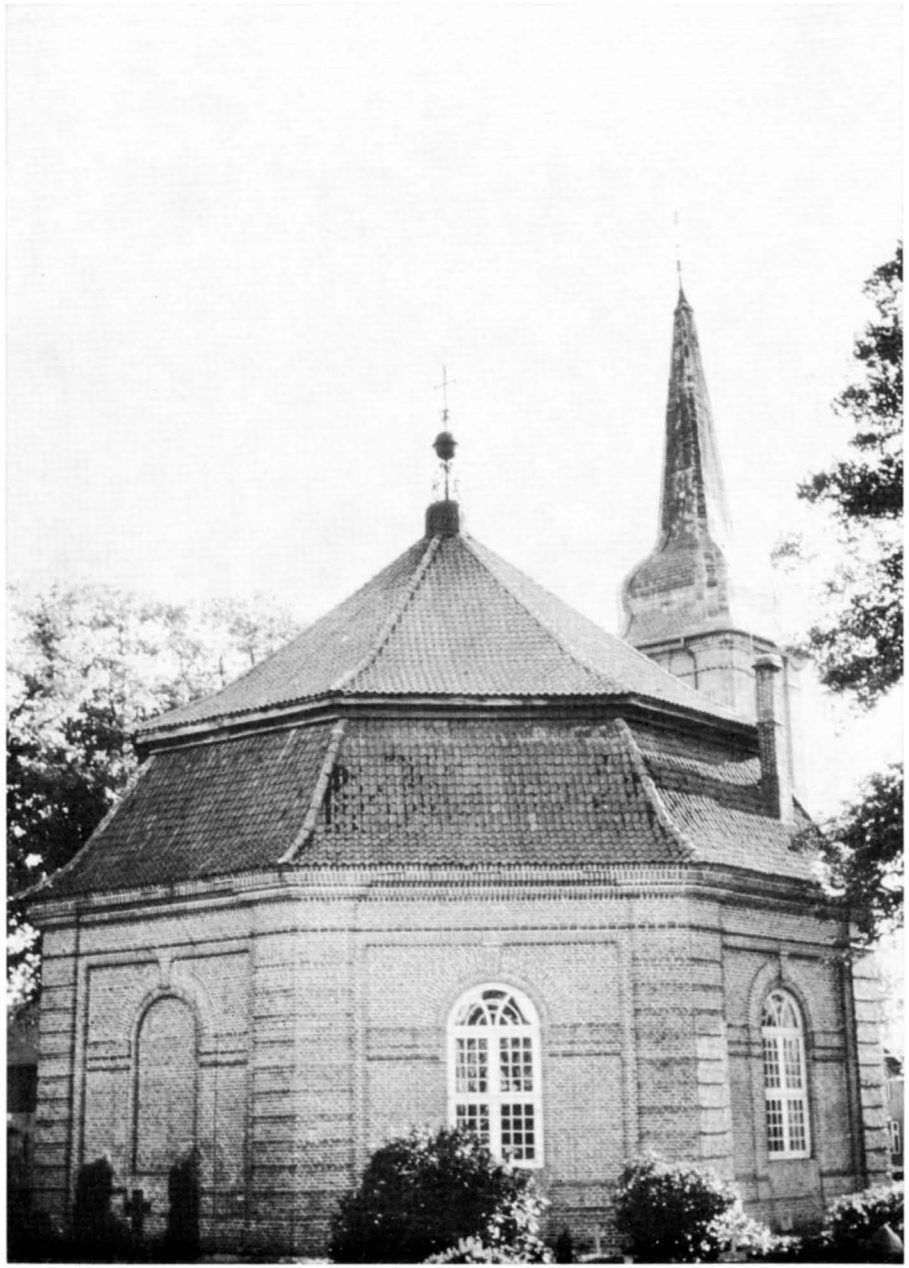
Für die Kirchengemeinde

E. Bulbeck, Pastor

Aus dem Inhalt

1. *Die Katharinenkirche in Großenaspe*
   Pastor Ernst Bulbeck
2. *Die Einweihungsfeier der Katharinenkirche am 27. September 1772*
   Pastor Ernst Bulbeck
3. *Die Jubiläen der Katharinenkirche 1872 und 1922*
   Pastor Ernst Bulbeck
4. *Kirchliche Sitten und Gebräuche in Großenaspe*
   Pastor Ernst Bulbeck
5. *Wie kam es, daß russische Zaren Landesherren in Holstein waren?*
   Rektor Hans Claußen
6. *Aus dem Leben der Zarin Katharina II. von Rußland*
7. *Die Kapelle in Heidmühlen*
   Pastor Ernst Bulbeck
8. *Ein Pastor mit Souffleur*
   Rektor Hans Claußen





Die Katharinenkirche in Großenaspe

Das jetzige Gotteshaus, die obengenannte Katharinenkirche, wurde am 27. September 1772 eingeweiht. Dabei erhebt sich zunächst die Frage, ob und, wenn ja, seit welcher Zeit es in Großenaspe schon eine Kirche gegeben hat.

Die erste Frage kann eindeutig damit beantwortet werden, daß es ohne den geringsten Zweifel vor der Erbauung der jetzigen eine Kapelle gegeben hat. Das wird in den Einweihungsreden von 1772 mehrfach ausdrücklich bezeugt, ja, der schlechte Bauzustand des alten Gotteshauses war der zwingende Grund, an einen Neubau zu denken.

Seit wann diese sogenannte Kapelle in Großenaspe stand, läßt sich wohl nicht mehr mit Sicherheit feststellen, doch möchte ich mich der Meinung von R. Haupt, dem gründlichen Kenner unserer kirchenbaulichen Vergangenheit, anschließen, der dazu sagt (Bd. I S. 535):

„Hier (in Großenaspe) muß es seit frühen Zeiten, etwa seit der Zeit, in welcher auch Brügge angelegt ist, ein Gotteshaus gegeben haben. Man hält dafür, daß es eine Kapelle gewesen sei und daß erst 1736 Herzog Karl Friedrich sie zur Kirche gemacht habe, und es fehlt noch ganz an älteren Nachrichten."

Soweit Haupt. Seine These erhält auch dadurch eine Unterstützung, daß sich auf dem Altar der Katharinenkirche ein unzweifelhaft aus Großenaspe stammendes Kruzifix befindet, das nach Hans Wentzel (Nordelbingen-Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck) aus dem 13. Jahrhundert stammt. Das aber wäre die Zeit, in der unter Albrecht von Orlamünde auch Brügge gegründet worden ist.

Wenn Erichsen in seiner Topographie des Landeskreises Kiel, S. 79, behauptet, die Kapelle in Großenaspe wäre zwischen 1652 und 1683 entstanden, so steht dem auch entgegen, daß ein an der Orgelempore hängendes Bild des im Jahre 1698 verstorbenen Pastors H. Samuel Greimius bezeugt, daß dieser 30 Jahre lang treufleißiger Prediger in Großenaspe gewesen ist. Kommen wir schon damit zu dem Jahre 1668, so wäre nach meiner Ansicht ohne Zweifel vermerkt worden, wenn derselbe der erste Seelsorger in Großenaspe gewesen wäre. Daß die Kapelle schon vor Greimius dagewesen ist, bestätigt schließlich auch die Dankwarthsche Landesbeschreibung von 1652, die auf einer zugehörigen Karte ausweist, daß Großenaspe Kirchort war. „Groten Aspe, darinn eine Capell". Erwähnen wir noch, daß die im Jahre 1559 erschienene Spezialkarte der Herzogtümer Schleswig und Holstein einen südlich von Neumünster ge-

legenen Ort Aspe als Kirchort ausweist, so dürfte hinlänglich bewiesen sein, daß hier seit alten Zeiten ein Gotteshaus gestanden.

Was hat sich nun aus der alten Zeit an Einrichtungsgegenständen erhalten?



Kruzifix aus dem 13. Jahrhundert

1. Der sogenannte Armenblock, ein Kollektenständer aus Eichenholz, mit Schmiedeeisen beschlagen (im Inventarverzeichnis 1736 erwähnt);
2. der Kronleuchter, ein schönes handgearbeitetes Stück aus Messing, mit dem Doppeladler, 1740 erwähnt;
3. ein Stundenglas, 1762 erneut;
4. ein rotsamtener, mit goldenen Tressen besetzter Klingbeutel (Inschrift: Detlef Lucke 1673);
5. eine silberne Oblatendose, ein besonders gutgearbeitetes Stück, mit der Inschrift: Georg Albrecht Frantzke, Pastor zu Groten-Asp, 1735;
6. das schon genannte Bild des Pastors H. Samuel Greimius;
7. ein silberner Krankenkelch mit Patene von 1734;
8. das ebenfalls erwähnte Kruzifix aus dem 13. Jahrhundert;
9. ein weiteres Kruzifix im Pastorat — ein Torso aus dem 16. bzw. 15. Jahrhundert — ein bemerkenswert eigenwilliges Stück.

Ein im Landesarchiv vorhandener Riß zeigt, daß die alte Kapelle gegenüber der neuen Kirche auf der anderen Straßenseite gestanden hat.

Beide Plätze, der alte und der neue, auf einer im Osten gelegenen Anhöhe, sind außerordentlich gut gewählt. Hier war auch der Schnittpunkt der Straßen nach Bad Bramstedt und Neumünster und des Landweges und Kirchensteiges nach Heidmühlen-Latendorf.

So blickt sie noch heute hinab, unsere schöne Kirche, wie eine behütende Mutter, nicht mehr freilich wie einst, auf eine stille, verträumte



Kronleuchter aus dem 18. Jahrhundert

Welt zwischen Heide und Wald, vielmehr jetzt auf eine Welt, die mit ihrer Hetze und Unrast auch in die dörfliche Abgeschiedenheit Einzug gehalten hat.

Als ich, aus der Kirchengemeinde Wilster kommend, zum ersten Male vor der Katharinenkirche stand, dachte ich vor einem Bauwerk des großen Sonnin zu stehen, so sehr erinnerte mich die Gliederung des äußeren Mauerwerkes an die Sonnin-Kirche in Wilster.

Erst später erfuhr ich dann, daß der Erbauer der Großenasper Kirche, Johann Adam Richter — 1762 bis 1805 —, ein Schüler Sonnins war.

Wer auch immer zum ersten Male vor unserer Katharinenkirche steht, ist vor allem von dem außerordentlich harmonischen und zugleich eigenwilligen äußeren Eindruck angetan. „Wir haben hier", sagt Professor Dr. Jörgen Hansen (II. Schleswig-Holsteinische Baukunst, ihre Geschichte und ihre Art), „eines der schönsten Beispiele einer gequaderten Durchgestaltung der Mauer, die neben der Eckquaderung die Zwischenflächen durch harmonisch sich folgende Gesimse teilt und im Turm wohlig proportionierte Blenden ineinanderfügt. Die Form wird so gefestigt und





Silberne Oblatendose aus dem Jahre 1735

Silberner Kelch aus dem Jahre 1734

zugleich durchspielt, und über diesem intensiven, mit den Blicken abzutastenden vollwüchsigen Leben schließt sich das gebrochene Dach wie eine Haube und reckt sich der Turm als Kopf des hinter sich entfaltenden Körpers."

In der Tat ist der äußere Eindruck, der durch die vor einigen Jahren erfolgte verständnisvolle Neugestaltung des Vorplatzes nun erst wieder zur ungestörten Entfaltung kommt, nur harmonisch und wohltuend, während das Innere dagegen mindestens anfänglich ernüchtert und irgendwie den Eindruck hinterläßt, als sei hier nicht alles, wie vielleicht beabsichtigt, zu Ende geführt worden. Was dann wieder aussöhnt und besticht, ist der großartige Wurf der Baugestaltung, die mächtige Kuppel über dem Achteck des Grundrisses, die Größe des Raumes, die man so nicht vermutet hätte — rund 500 Gemeindeglieder finden Platz —, die geschickte Raumausnutzung, die großen Fenster, die viel Licht hineinlassen, alles durch die unter dem Kirchenrestaurator Fey im Jahre 1961/62 erfolgte gründliche Ausmalung noch mehr als bisher ans Licht gebracht und hervorgehoben. Diese Kosten beliefen sich auf rund 50 000,— DM, die ein in Kalifornien verstorbenes früheres Gemeindeglied, Johann Wittorf, der alten Heimatkirche in seinem Testament vermacht hatte. Dem großherzigen Spender sei auch an dieser Stelle noch einmal von Herzen Dank gesagt.

Noch einige Bemerkungen zum Innern des Gotteshauses.

Die Orgelempore — die Orgel wurde erst später eingebaut — war ursprünglich der sogenannte Herrenstuhl. Es ist ein eigenes Gefühl,

wenn man von unten hinaufblickt und daran denkt, daß hier einst die große Katharina gesessen hat und das Haus betrachtete, dessen Erbauung allein ihrem Wunsche und ihrer Initiative zu verdanken ist. Zwar hängt kein Bild von ihr im Gotteshaus, und das wiederum mag gut sein, doch außen am wuchtigen Turm befindet sich noch die alte Tafel aus Wesersandstein, die die Inschrift trägt:

Publico summi numinis
Cultui dicata et dicta
Aedes Cathariniana
Dies XXVII Sept. MDCCLXXII

Dem öffentlichen Gottesdienst
des höchsten Wesens geweiht durch
die Hilfe der Catharina
am 27. September 1772

Darüber hinaus sei hier der Ort, festzustellen, daß trotz zweier Weltkriege mit all ihren Erschütterungen und Umwälzungen im Bewußtsein



Der Altar

der Gemeindeglieder bis heute nicht vergessen ist, wem Großenaspe sein schönes Gotteshaus verdankt.

Ein Stück dieser Erinnerung ist es auch, wenn die älteren unter den weiblichen Gottesdienstbesuchern auf der rechten Seite im Kirchenschiff ihre Plätze einnehmen, denn Katharina saß einst auch auf der rechten Seite ihres Herrenstuhles.

Die noch in zwei Exemplaren im Gemeindearchiv vorhandene Fest-

schrift zur feierlichen Einweihung am 27. September 1772 trägt auf der Titelseite im schwülstigen Ton jener Zeit eine Reihe bekannter und erlauchter Namen, allen voran Ihro Kaiserl. Majestät Catharina die Zweite *), Ihro Kaiserl. Hoheit, der Cron-Prinz, Paul Petrowitz, und nicht zu vergessen Seine Exzellenz der Hochgeborene Herr Caspar von Saldern, wirklicher geheimer Rat und Staatsminister, Erbherr auf Schierensee und Annen-Hof.

Dort, im heute fast vergessenen Gutshause in Schierensee, hängt noch das Gemälde der großen Catharina im Prunkrahmen, wohl ein persönliches Geschenk an ihren tüchtigen Gefolgsmann und Minister. Sonst ist alles vergangen und längst in Staub gesunken, nur eine Kirche in Holstein steht noch in alter Schönheit und erinnert an eine große Kaiserin, die einem Bauerndorfe ein Gotteshaus und viel Segen geschenkt hat.

Ganz sicher auf ihre Anregung, wenn nicht gar Anordnung, schenkte der Thronfolger Paul Petrowitz nach der Fertigstellung des Baues noch die damals bedeutende Summe von viertausend Talern zur dauernden Instandhaltung des Bauwerks. Dieses Erbe blieb bis zur Inflation von 1923 erhalten, und die letzten hypothekarischen Eintragungen sind erst 1966 endgültig gelöscht worden.

Wenn der Leser dieser Zeilen nun fragt, wie kam denn Katharina dazu, ausgerechnet in Großenaspe diesen Bau aufzuführen, so ist darauf zu antworten, daß dieses Dorf damals zu ihrem Herrschaftsbereich gehörte. Dies im einzelnen zu klären, hieße die ganze dynastische Verzwicktheit jener Zeit um 1770 aufzuhellen, und das wäre einer eigenen gründlichen Arbeit wert und würde den Rahmen dieser meiner Ausführungen überschreiten.

Ob Katharina darüber hinaus besondere Beziehungen zu Großenaspe hatte? Die Kirchenakten sagen darüber nichts, doch die mündliche Überlieferung will wissen, daß sie im benachbarten Brokenlande, wo damals ein Meierhof oder Kanzleigut war, ein Sommerhaus besessen hat. Vielleicht können Berufenere diese Frage einmal klären. Die Fama, die nicht immer unrecht hat, will nur dies wissen, daß die Kaiserin einst auf einer Inspektionsreise in unser Dorf kam. Während die Bevölkerung in den anderen Ortschaften nur wenig Notiz von ihr nahm, war es in Großenaspe anders. Hier brannten die Bauern zu ihrem Willkommen Teertonnen ab, und die Schulkinder mit Lehrer und Prediger empfingen die hohe Frau. Das berührte Katharina, und sie erkundigte sich bei dem Pastor nach den Verhältnissen des Dorfes und berechtigten Wünschen. Und selbst wenn viele von heute das nicht mehr begreifen mögen, damals konnte ein altes baufälliges Kirchlein noch die erste und vordringlichste Sorge einer ganzen Bevölkerung sein. Das wurde ihr in geziemenden Worten gesagt, und das Herz der Kaiserin hat diese Not nicht vergessen und zu den Akten gelegt, sondern sich zu gegebener Stunde daran erinnert und sich in diesem Dorfe das schönste Denkmal gesetzt in ihrer Kirche, der sie ausdrücklich gestattete, ihren Namen zu tragen.

*) Bei der Einweihung selbst nicht in Großenaspe.

Zur Baugeschichte

Die Klagen über den schlechten Zustand der alten Kapelle in Großenaspe wollten schon Jahrzehnte vor dem Baubeginn der neuen Kirche nicht verstummen. So schreibt Pastor Waldschmidt schon 1751 (Bericht im Inventarverzeichnis Großenaspe von 1799): „Außerdem hat die Kirche an notwendigen Reparaturen nicht wenig abzuhalten ——, welche in Dach und Fach, Stendern und Laden sehr schlecht und baufällig ist." Ebenso sagt der Generalsuperintendent Hasselmann in seiner bei den Akten befindlichen Einweihungsrede: „Mit dem Gefühl des Dankes trete ich heute an die Stätte — — — wenn ich zurücksehe auf jenes schlechte sehr verfallene Gebäude, worinnen sich diese Gemeinde bisher versammeln müssen, ihre Gottesdienste zu halten." Weiter darin: „Schon lange so viele Seufzer in der Gemeinde, daß er ihnen doch einen anständigen Ort zu ihrer Andacht schenken möge". Wie groß die Sehnsucht und das Bemühen um ein neues Gotteshaus waren, noch lange bevor bei dem damaligen Unvermögen der Gemeinde an einen Bau zu denken war, geht daraus hervor, daß der Zimmermeister Puck in Neumünster bereits im Jahre 1759 einen Riß und Anschlag für eine neue Kirche anfertigte. Es sollte eine Fachwerkkirche im Rechteck von 60 Fuß Länge und 30 Fuß Breite werden, also nur ein bescheidenes Kirchlein, das mit einem Dachreiter versehen sein sollte.

Sicher zum Glück für unsere Gemeinde wurde dieser Plan aber verworfen, und 1760 wurde der Baumeister Rosenberg in Kiel beauftragt, einen Entwurf einzureichen. Dieser sah einen achteckigen Grundriß vor, ähnlich der 1756 eingeweihten Rellinger Kirche oder Hörnerkirchen, 1752 eingeweiht. Nun hatte man einen Plan, aber kein Geld, und alle Vorarbeiten gerieten seit 1761 ins Stocken. Weil der Zustand der alten Kapelle einen Aufschub jedoch nicht mehr zuließ, wandte sich die Kammer im Jahre 1769 an die Kaiserin Katharina. Von hier kam denn auch die sehnlich erwartete Hilfe. Hier ist allerdings der Ort, eine Auffassung richtigzustellen, die in unserer Gemeinde weit verbreitet ist. Die Kaiserin hat keineswegs die Bausumme, über die nachher genaues zu sagen ist, aus ihrem Privatvermögen oder einem besonderen Fonds gegeben, sondern die Mittel kamen, wie ich darlegen werde, wenn auch durch ihre Anregung und Initiative, aus vielen Kanälen ihres Herrschaftsbereichs, des sogenannten großfürstlichen Anteils, wozu das Amt Neumünster gehörte. So wurden denn schon ab Herbst 1770 in den Privative Königlichen und gemeinschaftlichen Distrikten des Herzogtums Holstein auf allerhöchste Anordnung zum Bau der Großenasper Kirche Kollekten gesammelt. Daran beteiligten sich auch die Städte Hamburg, Lübeck und Bremen.

Zum Bevollmächtigten über alle einkommenden Gelder und Bauausgaben wurde der Kanzleirat Jahn in Neumünster ernannt, der sein verantwortungsvolles Amt sehr gewissenhaft versehen hat. Alle seine genauen Abrechnungen sind im Staatsarchiv in Schleswig erhalten, und daraus kann ich nun das, was uns interessiert, mitteilen.

Die Stadt Lübeck stellte mit Datum vom 6. 12. 1770 200 Taler, Bremen 100 Rubel = 94,17 Taler, Hamburg 100 Spezies-Dukaten = 284,21 Taler zur Verfügung.

An Kollekten-Geldern kamen ein: aus Norder-Dithmarschen 48 Taler; aus den Privative Großfürstlichen Kirchen 112 Taler.

Dazu gehörten: Brügge, Kiel, Neustadt, Oldenburg, Flintbek, Trittau, Grömitz, Eichstedt, Bergstedt, Bordesholm, Nastede, Grube, Steinbeck.

Die beiden Landkirchen des Domkapitels zu Lübeck = 69,37 Taler, Schönkirchen = 34 Taler, Schlamersdorf = 24 Sgr.

Die gemeinschaftlichen Distrikte des Herzogtums erbrachten 168 Taler.

Auch unsere Kirche hat sich daran beteiligt. So wurden am Einweihungstag, dem 27. 9. 1772, vor den Kirchentüren Sammelbecken aufgestellt, die den Betrag von rund 43 Talern erbrachten.

Für die Einweihungsfeier selbst war eine für damalige Verhältnisse sehr großzügige Summe bewilligt worden. Die genaue Höhe war nicht zu ermitteln, doch muß sie mehr als ausreichend bemessen gewesen sein, denn es blieben 256 Taler übrig, die dann auch in die Baukasse geflossen sind.

Es ist nun hochinteressant, aus den Akten des Staatsarchivs zu sehen, wie man bemüht gewesen ist, alle nur denkbaren Geldquellen für den Kirchenbau zu erschließen.

Nachdem der bisherige Land-Gerichts-Notarius Böhne entlassen war, mußte sein Nachfolger, um dies Amt zu erhalten, die Summe von 1 200 Talern für den Bau der Großenasper Kirche bereitstellen, was er auch ohne Murren getan hat. Es war der Gerichts-Advokatus Johann Carl Cirsovius.

Wo sich eine Möglichkeit bot, Geld zu erhalten, nahm man sie wahr. So bezahlte der Schutzjude Lewin Joachim Kohen aus Kiel in die Baukasse vermöge höchster Order 400 Taler.

Der Geheime Rat und Conseil Minister Ritter von Holmer leistete einen außerordentlichen Beitrag von 500 Talern.

Der Land-Kommissar Schnepel in Boksee wollte gern die Exemtion seines Grundbesitzes von der Setzung (d. h. Befreiung von den Steuern und Abgaben). Er erhielt sie auch, mußte aber dafür zu Gunsten des Kirchbaues in Großenaspe die Summe von 200,— Talern entrichten. Der Geheime Rat und Ritter von Ellendsheim, Kiel, bezahlte 500 Taler. Er schreibt am 6. März an den Kanzleirat Jahn darüber und spricht von Geheimniß bleiben und alles Aufsehen vermeiden usw. Wahrscheinlich auch eine von höchster Stelle befohlene Abgabe bzw. Buße.

Von der Großfürstlichen Kammerkasse kamen durch den Kanzlei-Rat Lobhauer im ganzen 2 700 Taler ein. Justizrat Rüder übersandte für die von den hochfürstlich-bischöflichen Untertanen des Gutes Rotensande in Stücken gefahrenen Dachpfannen 4,24 Taler, wohl den zunächst bezahlten Fuhrlohn.

Eine der interessantesten Einnahmen ist zweifellos die Abgabe, die auf allerhöchste Anordnung vom 5. 4. 1771 befahl, daß alle Geistlichen und Schulbediensteten von Stadt und Land, ferner auch die Witwen und Waisen von ihrer Pension und auch die Lehrer und Professoren der Universität für die Jahre 1771 und 1772 je ½ % für den Kirchenbau entrichten mußten. Vielleicht haben wir es hier mit der ersten Notverordnung über Einbehaltung von Gehaltsteilen überhaupt zu tun. Die Abschrift dieses wohl einmaligen Erlasses ist nachstehend der Wichtigkeit halber im Wortlaut wiedergegeben.

1396 Rth. 12 Gr. zahlt das Amt Großenaspe aus den Erbpacht-Kaufgeldern. Die Kammerkasse schoß den Baubetrag vor, der Rest wurde durch eine Kürzung der sämtlichen Beamtengelder von ½ % auf 2 Jahre aufgebracht.

„Demnach Ihro Russisch Kayserlichen Majestät in obhabener Vormund- und Landesregentenschaft per Rescriptum clement, von 28. 2. a. c. Allerhöchst befohlen haben, daß ein jeder Bedienter im Lande, er möge Besoldung oder Pension aus den Großfürstl. Cassen erhalten, zum Behuf des Großenasper Kirchenbaues für dieses und das zukünftige Jahr, und mithin für jedes dieser beiden Jahre ein halbes pro Cent von seiner Besoldung oder Pension an die Großenasper Baukasse entrichten soll. Als wird zur Befolgung dieses Allerhöchsten Befehls dem Kammer-Collegio der Auftrag ertheilet, nicht nur bei allen Kassen zu verfügen, daß nur mit Ausnahme der Unteroffiziere und gemeinen Soldaten, von allen Gagen und Pensionen sothanes ein ½ pro c. für jedes dieser beiden Jahre mit Ende des dritten Quartals und im zukünftigen Jahre mit Ausgang des 2. Quartals bei dem Kanzleirath und Cassierer Lobbauer einfließe, sondern auch demnächst den völligen Belauf davon bei der Allerhöchst verordneten Landes-Regierung anzuzeigen.

Kiel, im geheimen Regierungs Conseil, d. 5. 4. 1771

gez. M. F. von Holmer — gez. G. Wulff

gez. Dr. v. Pechlin — gez. C. von Saldern

An das

Kammer-Collegio“

(Meines Wissens die erste Notverordnung der Beamten.)

Die Gesamteinnahmen betrugen 8 332 Taler und 10,5 Gr., ebenso die Ausgaben, die naturgemäß nicht die geradezu sensationellen Berichte liefern, wie vorhin die Einnahmen. Darum will ich hier nur das herausgreifen, was noch von allgemeinem Interesse, vor allem für unsere Kirchengemeinde sein dürfte.

Unter der Fülle der beschäftigten Meister und Handwerker befanden sich nur ganz wenige Großenasper. Das fällt etwa im Vergleich zu unserer Zeit auf. Erwähnt ist der Bauernvogt Hinrich Holtorf, der das eichene Holz für den Herrenstuhl (die Orgelempore) geliefert hat: 10 Taler und auch dem Landbaumeister Richter, wenn er zur Besichtigung hier war, in seinem Hause Verpflegung und wohl auch Unterkunft gewährte. Die aus Bremer Stein gearbeitete Tafel am Kirchturm mit der vergoldeten Inschrift lieferte ein gewisser Moser für 16 Taler. Noch beteiligt bei dem Bau war der Großenasper Grobschmied Hans Voßbeck.

Das Richtfest fand am 6. Januar 1771 statt. Dafür erhielten die Zimmerleute für das Aufbringen des Kranzes 8 Taler, die Mädchen für den

Kranz 4 Taler, die Musikanten 2 Taler, und schließlich wurden noch 2 Tonnen Bier für 3,16 Taler von der Bauleitung spendiert.

Die Einweihungsrede wurde auf allerhöchsten Befehl zum Drucke befördert und dafür 20 Taler ausgegeben. Die 36 Lindenbäume lieferte der Gärtner Klefeker aus Hamburg für 19,30 Taler.

Die Kirchenglocke erhandelte der Herr Landbaumeister Richter persönlich für 24 Taler ein. Diese und die sicher vorhanden gewesene zweite Glocke sind nicht mehr da. Die jetzt im Turm hängende Glocke stammt etwa vom Jahre 1910 und trägt die Inschrift: Pastor Johannes Rudolf Kahl, Kirchenälteste: Amtsvorsteher Hinr. Stölting und Hermann Otto in Großenaspe, Adolf Harder in Latendorf, Peter Langholz in Heidmühlen.

Die Kirchenuhr verfertigte Uhrmacher Johann Hinrich Poock für 110 Taler, das Altargemälde stammt von dem Kieler Maler Johann Matthias Bremer. Es heißt da wörtlich: „Ein Gemählte vom Abendmahl, wie es sich von selbst versteht, daß 13 Personen, als unser Heyland mit seinen 12 Jüngern in einem großen Saal zu Tische sitzen und Speisen vorgestellet werden müssen mit gemischten Farben und verguldet den rahmen um selbiges mit rechtem Mattem Golde.“ Es kostete 26 Taler.

Erwähnt sei auch, daß Landbaumeister Richter für sich an Diäten-Geldern 94,32 Taler berechnete.

Verbaut wurden 237 200 Mauersteine, 11 650 holländische rote Dachpfannen, 646 Tonnen Segeberger Kalk und 550 Tonnen Beht Kalk.

29 Glaspfannen kamen zum Einbau hinzu.

Wenn sich so die Einnahme und Ausgabe mit 8 332 Talern ausgleichen, bleibt am Ende die große Frage zu klären, was diese Summe heute in unserem Gelde ausmachen würde. Dazu ist folgendes zu sagen: Nach dem im Jahre 1952 im Wachholz-Verlag Neumünster erschienenen Buche von Professor Dr. Emil Waschinski über Währung, Preisentwicklung und Kaufkraft des Geldes seit dem Mittelalter bis etwa 1939 läßt sich eine genaue Umrechnung nach dem heutigen Wert infolge der völlig anders gelagerten Verhältnisse in früheren Jahrhunderten nicht ermöglichen. Man kann sich nur auf Umwegen an die Dinge von heute heranpirschen. Dies aber läßt sich sagen: Ein Handwerksmeister verdiente um 1770 rund 20 Schillinge am Tage. Dafür konnte er damals 8 Pfund Schweinefleisch kaufen, die 1939 etwa 10 RM kosteten. Ein Zentner Roggen kostete um 1770 1 Taler. Ein Pfund Butter kostete 4 Sch., 1939 = 1,20 RM. So meint Professor Dr. Waschinski, könnte man vorsichtig rechnen 4 Sch. = 1,20 RM und 1 Taler = 14,40 RM.

Wenn man nun von 1939 bis jetzt eine Verteuerung im ganzen von 100 % in Betracht zieht, so kommt man zu dem Ergebnis von 1 Taler = 28,— DM. Dies wieder würde bedeuten: 8 332 Taler = 250 000 DM. Auch mit diesem Gelde würde man heute die Katharinenkirche nicht bauen, denn die künstlerische Handarbeit am Altar usw., die damals als handwerkliche Arbeit mit dem Betrage von 460 Talern beglichen wurde, wozu noch Taufe und Kanzel und Gemälde für 90 Taler kamen, also insgesamt 554 Taler. Das wäre nach obiger gewagter Umrechnung = 15 232 RM = 30 464 DM, wofür Bildhauer das heute kaum tun würden.

Zieht man schließlich die oben von uns für rund 160 000 DM erbaute

bescheidene Kapelle in Heidmühlen zum Vergleich heran, dann kommt man unschwer zu dem Resultat, daß die Kirche in Großenaspe heute nicht unter einer halben Million DM zu bauen wäre.

Nach der Kirchenchronik hat Herzog Carl Friedrich im Jahre 1736 die Kapelle zur Kirche und die Gemeinde, bis dahin zu Neumünster gehörig, zum selbständigen Kirchspiel erhoben.

Dem steht allerdings entgegen, wie schon im ersten Teil dieses Berichtes erwähnt, daß Samuel Greimius, dessen Bild an der Orgelempore hängt, bereits 30 Jahre lang von 1668 bis 1698 Pastor in Großenaspe gewesen ist.

Gewiß ist daher nur, daß in dem genannten Jahr 1736 die Dörfer Latendorf und Heidmühlen, soweit sie im sogenannten Großfürstlichen Anteil lagen, zur Kirchengemeinde Großenaspe kamen.

Eine weitere Vergrößerung erfuhr das Kirchspiel, als 1786 Fehrenbötel und der Teil von Heidmühlen, der segebergschen Anteils war, der sogenannte Klint mit den Stellen des Viertelhufners Hans Christian Holtorp und des Eigenkätners Hans Zornig, hinzukamen.

Relativ spät, erst 1841, kamen Brokenlande und Halloh hinzu. Diese erhebliche Vergrößerung der Kirchengemeinde, die 1736 begann, war neben der räumlichen Enge und Baufälligkeit der alten Kapelle ein zweiter sehr wesentlicher Grund zur Erbauung der neuen Kirche.

Seit der Selbständigkeit und der damit verbundenen Vergrößerung, auch der kircheneigenen Ländereien, muß es der Gemeinde auch finanziell besser gegangen sein, denn acht Jahre vor der Einweihung der neuen Kirche — also 1764 — konnte die Kirchengemeinde schon folgende Kapitalien ausleihen: 500 Taler an die Etatsrätin Thomsen und 300 Taler an Herrn Bremer, Neumünster, zu 4 %.

Da ich gerade das alte Rechnungsbuch vor mir habe, mögen noch folgende Ereignisse Erwähnung finden:

1738 wurde das Altarlaken gestohlen und für 6 Taler neubeschafft. Das neue Laken weckte jedoch neue Begierde und wurde ein Jahr später wieder gestohlen. 1741 wurde Holz zum Kirchenpfahl angeschafft, wohl der Pfahl für örtliche Bekanntmachungen.

1768 wird eine Danksagung für die beglückte Wiederherstellung der russischen Kaiserin gehalten und im selben Jahre eine solche für die Wiederherstellung Ihro Kaiserl. Hoheit, Paul Petrowitz.

1776 wurde ein Fenster im Beichstuhl der neuen Kirche in Ordnung gebracht, wodurch erwiesen ist, daß eine der beiden seitlich vom Altar liegenden Kammern noch als Beichtstuhl gedient hat.

1756 ist von einer Schneeflut die Rede, jedes Jahr von umlaufenden Bettlern — ein Zeichen weit verbreiteter Armut —, die ebenso wie eine Reihe von Ortsarmen ihr Scherflein von der Kirche erhielten. 1746 unterschrieb kein geringerer als Caspar von Saldern persönlich die Kirchenrechnung. Für den neuen Prediger in diesem Jahre, es war Joh. Jakob Waldschmidt, gab die Kirchengemeinde für einen völligen habit-Anzug sowie für Bestallung und Examen den Betrag von 262 Talern aus. Die Prediger scheinen also auch damals keine allzu wohlhabenden Leute gewesen zu sein. Erwähnenswert ist noch, daß für das sogenannte „Ausmaien“ der Kirche jährlich feste Beträge ausgesetzt waren.

Die Dotation des Großfürsten

Mit der Erbauung der Katharinenkirche kam auch eine außerordentliche finanzielle Wende durch die hochherzige Zueignung von 4 000 Talern, die kein geringerer als der Thronfolger und Großfürst Paul Petrowitz, sicher auf Anraten Katharinas, der Kirche als Stiftungskapital übertrug.

Wie aus dieser Urkunde hervorgeht, sollte ihr alleiniger Zweck der sein, das Gotteshaus zu unterhalten und auszuschmücken. Es muß gesagt werden, daß man dieser Bestimmung nur in den ersten Jahren wirklich nachgekommen ist und schon bald den Zinsertrag für allgemeine kirchliche Zwecke verwandte. Immerhin hatte die Gemeinde davon den Vorteil, daß bis zum Jahre 1846 keine Kirchensteuern erhoben wurden. Erst reichlich spät erinnerte man sich schließlich der alten Bestimmung und beschloß unter Pastor Kahl in der Sitzung des Kirchenvorstandes vom 1. Februar 1894, jede andere Verwendung als die gewünschte in Zukunft auszuschließen. Ob man dem dann wirklich immer nachgekommen ist, habe ich nicht weiter verfolgt.

Zunächst geschah nach der Stiftung folgendes:

Die 4 000 Taler oder der Betrag von damals, 14 400 Mark, wurde, wahrscheinlich auf allerhöchstes Anraten, an Untertanen im Amte Kronshagen bei Kiel für einen Zinssatz von 3 % ausgeglichen. Damit hat das Kapital nicht nur unserer Kirchengemeinde, sondern auch manchem kleinen und nur mäßig bemittelten Kätner eine fühlbare Hilfe gebracht und viel Segen stiften können. Schon im Jahre 1774, so berichtet das alte Rechnungsbuch, „haben beide hiesige Juraten die ersten Zinsen von 360 Mark von denen 4 000 Reichstalern, welche der hiesigen neuen Catharinenkirche von der Großmächtigsten Beherrscherin Rußlands, Catharina II. Kayserl. Majestät, allergnädigst vermöge einer darüber ausgestellten Donationsakte vom 1. May 1773 geschenket, abgeholt." Interessant, daß nicht der in der Stiftungsurkunde unterzeichnete Paul Petrowitz, sondern die Kaiserin als Stifterin bezeichnet wird.

Dieses persönliche Abholen der Zinsen nahmen von nun ab die Juraten zu jedem Jahresbeginn gegen die nicht geringe Entschädigung von je 8 Talern vor. Sie werden diese Reise daher nicht ungern gemacht haben, trotz aller Strapazen im Schlitten oder Wagen zur Winterzeit, denn 8 Taler waren damals ein fürstliches Entgelt, und außerdem konnten sie dabei ein Stück der großen weiten Welt in Kiel kennenlernen. Eine Reise damals, die mancher zu jener Zeit sonst kaum einmal in seinem Leben gemacht hat.

Noch einmal, wie schon erwähnt, hörte die Gemeinde in der Kirche den Namen des Stifters, als für die Wiederherstellung seiner Gesundheit gebetet wurde. Das wird man sicher in großer Dankbarkeit getan haben. Im Dezember 1773 war dann aber die für die Kirchengemeinde so segenbringende Zeit der großfürstlichen Herrschaft vorüber, denn zu diesem Zeitpunkt kamen alle Untertanen unter das dänische Zepter, wie es in der Bekanntmachung hieß, die in der Kirche verlesen wurde.

Da mag denn mancher doch wehmütig an die große Katharina gedacht haben, die so unendlich viel für unsere Gemeinde getan hat. Warum sie nun wirklich dieses damals so kleine und unbedeutende Bauerndorf in ihr Herz geschlossen hatte, das herauszufinden ist weder einem anderen, noch mir bis heute gelungen.

Nur das dürfte gewiß sein, daß in jener schicksalhaften Stunde, als das Ende ihrer Herrschaft bei uns in der Kirche verlesen wurde, viele in dankbarer Rührung zu dem sogenannten Herrenstuhl hingeblickt haben, wo sie vermutlich einmal gesessen hat. Noch in den 1770er Jahren wurde ein Schlüssel für den Herrenstuhl angefertigt.

Doch nun noch einmal zurück zur Stiftung der 4 000 Taler! Fast 150 Jahre flossen die Zinsen ungeschmälert weiter und fuhren Generationen von Juraten nach Kiel, sie zu holen. Dann aber kam mit der Inflation nach dem ersten Weltkriege das Ende, als in der Rechnungslegung des Kirchenvorstandes vom 28. 3. 1924 hinter Zinsen das schicksalschwere Wort gesetzt wurde: „Entwertet". Gewiß wurde noch einmal mit minimalen Beträgen aufgewertet. aber das war nur noch ein Tropfen auf dem berühmten heißen Stein; nach der Währungsreform kam dann das letzte Kapitel, und der allerletzte Schlußstrich dürfte im März 1966 gezogen sein, als die auf dem Anwesen von Ernst Jäger in Russee bei Kiel liegende Hypothek gelöscht wurde. Ein großes Kapitel in unserer Kirchengeschichte war zu Ende gegangen, und heute ist die einst so heiß begehrte und bestaunte Doatationsurkunde nur noch historische Erinnerung. „Sic transit gloria mundi"!

Wie wertvoll einst, mag daraus hervorgehen, daß noch im Jahre 1913 die Einnahme aus diesen Zinsen in Höhe von 563 Reichsmark die Hälfte aller Einnahmen der kirchlichen Kassen in Großenaspe ausmachte.

Das Prediger-Witwenhaus oder der „Tempel"

Es mag dem Leser heute ungewöhnlich erscheinen, dennoch ist es so, daß die Gemeindemitglieder in Großenaspe vor 200 und mehr Jahren ihr Gotteshaus offensichtlich ebenso oft „Tempel" wie Kirche oder Kapelle nannten. So spricht Pastor Scheel in seiner Einweihungsrede von dem Gotteshaus als Tempel, und als bei dieser Gelegenheit der Geheime Rat von Rumohr ihm den Schlüssel zur Kirchentür überreicht, tut er das mit diesen Worten: „Was die Monarchin mir befahl, in Ehrfurcht folgsam auszurichten, war immer meines Herzens Wahl, war mir die heiligste der Pflichten. Da steht der Tempel, den sie baute. Vollendet ist das Werk, das sie mir anvertraute. Vor Ihm, dem er gewidmet ist, ergieße sich der Segen aus der Höhe."

So dürfte also mit Sicherheit auch die alte Kapelle im Volksmunde der Tempel geheißen haben, und als auf Anordnung Katharinas, wie

überall, so auch in Großenaspe, ein Prediger-Witwenhaus erbaut wurde, ging der Name Tempel auch auf dieses Haus über, und zwar aus folgenden Gründen:

Die Verordnung zum Bau dieses Hauses erging schon 1764, wurde aber in Großenaspe wegen des Kirchbaues zunächst zurückgestellt. Sofort nach der Einweihung ging man ans Werk und profitierte insofern von dem Zeitverlust, als man aufgrund allerhöchster Verfügung alles nur verwendbare Material von der alten Kapelle dazu gebrauchte. So steckte tatsächlich im Witwenhause ein Stück des Tempels, und der Volksmund sprach mit seiner Bezeichnung wirklich ein gut Stück Wahrheit aus. Unsere alten Gemeindemitglieder kennen diese Bezeichnung noch recht gut, wie ich es oft gehört habe. Dies 1774 errichtete Gebäude brannte im vorigen Jahrhundert ab, wann, konnte ich eindeutig nicht ermitteln, und wurde wieder aufgebaut. Nachdem auch vor drei Jahren ein durchgreifender Umbau erfolgte, dürfte höchstens in den Fundamenten noch ein Rest des alten Tempels zu finden sein. Damit schwindet auch der Name „Tempel“ immer mehr. Ganz sicher haben mehrere Pastorenwitwen im jetzigen Küsterhause ihre letzten Jahre verlebt, so Frau Pastor Scheel als erste, dann später Frau Pastor Groth und Alberts, ja eine dieser Frauen mußte einmal sogar der anderen Platz machen und in das Haus ziehen, das zuletzt Fräulein Greve bewohnt hat. Dieses Haus hat also einmal sozusagen stellvertretend als Witwenhaus gedient. Diese Mitteilung verdanke ich Fräulein Greve.

Da wir nun schon von den Witwen der Pastoren gesprochen haben, halte ich den Zeitpunkt für gekommen, nunmehr zu sprechen über:

Die Pastoren in Großenaspe

Der erste uns bekannte Prediger in Großenaspe ist der Magister Johs. Schreiber. Dieser reichte 1665 ein Gesuch ein, es möge seiner Frau gestattet werden, Bier zu brauen und auszuschenken, „zumahlen Er sonst mit den Seinigen sein Außkommen von seinem Dienst unmüglich haben könne“. Sein Wirken kann nicht von langer Dauer gewesen sein. Wie schon erwähnt, war Samuel Greimius von 1668 bis 1698 Pastor in Großenaspe. Sein Bild, von seiner Witwe gestiftet, hängt in der Kirche und zeigt ihn mit wallender Perücke und in Amtstracht im Stil jener Zeit. Treufleißig, so heißt es da, hat er seinen Dienst versehen, und das ist gewiß kein geringer Nachruhm. Dann schweigen alle Überlieferungen bis 1734, wo ein gewisser Burchardi hier war, der aber seines Dienstes enthoben wurde. Warum, weiß niemand. Ihm folgte Georg Albert Franzky, erwählt in Hemme, aber ebenfalls vor seiner feierlichen Einführung entlassen. Auch hier wird nicht angegeben, aus welchem Grunde dies geschah. Irgendeine Notiz vermeldet nur, daß er von Hause aus wohlhabend gewesen ist, deshalb — aber wahrscheinlich nicht allein deswegen — schenkte er der Kirche als bleibende Erinnerung eine wunderschöne, handgearbeitete Oblatendose aus Silber mit der Jahreszahl 1735 und einen Abendmahlskelch. Ansonsten hatte die Gemeinde in dieser Zeit nicht viel Glück mit ihren Pastoren, denn, der nach ihm kam, Gottlieb Tornau, blieb nur von 1736 bis 1737, und von ihm heißt es wörtlich: Dieser Tornau hat, wie erzählt wird, schlechten Lebenswandels halber abgesetzt werden sollen, ist aber vorher davongelaufen. Von 1738 bis 1745 war dann Alexander Caspersen hier im Amt, der dann als Diakonus nach Neustadt ging. Dieser häufige Wechsel im Amt und manches Unerfreuliche dieser Zeit hängt wohl auch damit zusammen, daß die Einkünfte der Pfarrstelle damals sehr bescheiden waren, weshalb denn ja auch 1736 und später noch einmal die Kirchengemeinde erheblich vergrößert wurde, womit denn nicht zuletzt auch diese unerfreulichen Geschichten ihr Ende gefunden haben. Von jetzt ab geht es im ganzen ordentlich und friedlich weiter.

Es folgte Johs. Jacob Waldschmidt, dessen Name auf der heute nicht mehr vorhandenen zweiten Glocke stand. Er hat wahrscheinlich als erster auf die unglücklichen Zustände in der alten Kapelle hingewiesen und scheint auch der Schule gegenüber recht aufgeschlossen gewesen zu sein. Nach seinem Tode hat wohl seine Witwe, wie später auch die Witwe von Pastor Scheel, die Kirchenregister geführt.

Der Nachfolger Pastor Waldschmidts wurde sein Amtsbruder Peter Jak. Neudorf von 1760 bis 1764, der dann Pastor in Neustadt geworden ist. Nach ihm kommt der Prediger Scheel, unter dem die Katharinenkirche von 1770 bis 1772 erbaut wurde, und der 30 Jahre hier gewirkt hat. Pastor Scheel starb im Alter von 61 Jahren 1795. Er ist in der langen Reihe der einzige, dessen Grabstein ich etwa 1954 wiedergefunden habe und der gleich hinter der Kirche von der Kirchengemeinde gepflegt wird. Von seinem Nachfolger F. C. Haberkorn heißt es, daß er „schwachheitshalber“ in Gnaden seines Amtes enthoben wurde und dann noch eine gewisse Zeit im Hause seines Nachfolgers Glasemeyer lebte. Trotz seines kurzen Aufenthaltes hier in der Gemeinde besitzen wir ein von seiner eigenen Hand geschriebenes Dokument, das mir der Bauer Danker aus Heidmühlen übergab. Auf diesem Blatt hat Haberkorn folgendes beurkundet:

„Ich F. C. Haberkorn, Pastor in Großenaspe, bezeuge hiemit,
daß ich bis hero keine Merere Gilden, Als

1. Die Heidmühler Knechts Gilde zu 3 Talern:
   woraus ich nach der von den Aelterleuten
   derselben Gilde erhaltenen Nachricht
   1 000 Taler am Schade Geld genieße.
   Und das meines Wißens die aus obbenannten Gilden zu hoffenhabenden Gilde Gelder, des Wehrt meiner Mobilien noch nicht
   völlig ersetzen können, welches alles ich
   mit meines Namens Unterschrift bekräftige.

Großenaspe, den 3. Mai 1797
Friedrich Carl Haberkorn.

Die Amtszeit Pastor Haberkorns dauerte nur von 1795 bis zum Anfang des Jahres 1802. Zu diesem Zeitpunkt wurde er durch den schon erwähnten Pastor Glasemeyer ersetzt, der aber auch schon 1807 als Adjunkt nach Breitenberg ging, wo sein Vater als Geistlicher tätig war.

Mit dem dann folgenden Peter Friedrich Schneevoigt hatte die Gemeinde wiederum kein Glück. Über ihn wurde am 26. Oktober 1812 die Entfernung aus dem Amt verfügt. Während des angestrengten fiscalischen Prozesses war C. L. Wiegmann Pfarrvikar (um 1813).

Im Jahre 1815 kehrte Schneevoigt nach seiner Rehabilitierung wieder ins Amt zurück, das er mit der genannten Unterbrechung also von 1807 bis 1822 innehatte.

Ihm folgte der Enkel des vorhin genannten Waldschmidt: Friedrich Carsten Groth von 1823 bis 1845. Er begrub hier seine Frau und hat ihr in unserem Sterberegister einen weit über jede amtliche Eintragung hinausgehenden rührenden Nachruf gewidmet.

Sterberegister 1831, Nr. 4:

Maria Margaretha Groth, geb. Holtzen, des hiesigen Predigers Friedrich Carsten Groth, Ehefrau.

Kaum zehn Jahre ist sie mit mir in der glücklichsten, obgleich kinderlosen Ehe verbunden gewesen. An der schweren Krankheit, einer totalen Brustverschleimung und Lungenentzündung, die keine ärztliche Hülfe zu heben vermochte, woran sie, die herzensgute, mir ewig unvergeßliche, die treue, liebevollste Gefährtin meines Lebens und stets so äußerst täthige sorgsame Hausfrau, mit der jetzt (nach Gottes unerforschlichem Rathschluß) mein ganzes Glück für diese Erde ins Grab gesunken, seit acht Tagen, vom 2. Advent an, wo sie sich auf ihr letztes Krankenlager niederlegte, gelitten hat, entschlummerte sie am 3. Advent Vormittags gegen 9¾ Uhr, nach schweren engbrüstigen Todeskämpfen, ruhig in dem Herrn und ganz Gottergeben, nachdem sie ihr Alter gebracht hatte auf vierzig oder fünfzig und etliche Jahre.

Am 4. Advent, Nachmittags um drei Uhr ward ihr sterblicher Leib dem mütterlichen Schoß der Erde anvertraut. Mein aufrichtigster herzlichster und wärmster Dank für alles was sie mir gewesen und geleistet im Leben hinnieden, meine unzerstörbare innigste Liebe begleiten sie hinüber. Nur fester Glaube an Gott, den unerforschlich Weisen, an Unsterblichkeit des Geistes, an einstiges unzertrennliches und ewiges Wiedersehn, Wiedererkennen und Wiedervereinigtwerden, mit ihr, ist mein Trost in meinem jetzt so unbeschreiblich großen Kummer."

Das ist wohl die menschlich rührendste amtliche Eintragung in unserm Sterberegister. Seltsam nur für unsere Begriffe, daß dieser so tief bewegte, liebende Ehemann auch nicht annähernd das Alter seiner Ehefrau gewußt hat. Das hat es aber wohl öfter gegeben.

Dann kommt ein Name, der den ältesten Großenaspern durchaus noch im Gedächtnis ist, wie ich erfahren habe, August Rudolf Alberts, von 1865 bis 1873. Von ihm sind viele Spuren in unsern Kirchenbüchern zu finden. Zu seiner Zeit wurden die Leichenfeiern seltsamerweise im Saal des Kirchspielkruges gehalten. Das mag ihm nicht so ganz unlieb gewesen sein, denn von ihm wird berichtet, daß er kein Verächter eines

guten Tropfens gewesen ist. Nach ihm kam dann der Pastor, dessen Name bei den älteren Gemeindemitgliedern noch gut in der Erinnerung ist: Johannes Rudolph Kahl, vorher in Stellau, seit dem 10. Mai 1874 in Großenaspe. Die Zahl seiner Amtsjahre — 37 — hat vor und nach ihm bisher niemand erreicht. Bis 1911 war er also hier. Von ihm wird noch manche seltsame oder heitere Geschichte erzählt. In jedem Falle ist er das gewesen, was man mit Original bezeichnet. Das aber ist in unserer Zeit selten geworden.

Im Unterricht der Konfirmanden ebenso als Schulvorsteher übte er ein strenges Regiment. Er starb am 30. September 1914 und wurde am Sonntag, dem 2. Oktober, in Kellinghusen unter Teilnahme des Kirchenvorstandes Großenaspe beigesetzt.

Ihm folgte Hartwig Christian Bünz, geb. am 24. 12. 1883 in Segeberg als Sohn des Pastors Christian Bünz. Er war bis 1924 im Amt. Nach ihm kam Pastor Jürgen Friedrich Stäcker, bis dahin in Westerhever. Ihm folgte am 26. August Pastor Friedrich Wilhelm Kruse, der vorher Diasporapfarrer in Österreich war. Schon am 11. August 1935 hielt er hier seinen letzten Gottesdienst und ging nach Ahrensburg. Nach ihm kam der frühere Missionar Willi Schnack, der vorher in Abessinien tätig war. In dieser Zeit wurde mittels einer Anleihe von 6 000 RM eine gründliche Renovierung der Kirche vorgenommen, und am 20. Juni 1937 übernahm Landesbischof Paulsen, Kiel, die Einweihung. Der Gesamtaufwand der Renovierung betrug 10 000 RM. Am 11. Mai 1947 wurde Pastor Gerhard Radtke aus Usch, Wartheland, in Großenaspe eingeführt. Vor ihm war zwischenzeitlich Pastor Hülsen hier, der aber wieder in seine Heimatgemeinde in der Zone zurückkehrte. Pastor Schnack siedelte am 4. April 1950 nach Klausdorf bei Kiel über, um dort die Filialstelle Elmschenhagen zu betreuen. Sein Gesundheitszustand machte dies notwendig.

Von den letzteren hat vor allem Pastor Radtke in Treue und Fleiß und Segen hier seines Amtes gewaltet.

Ich selbst bin den Spuren dieser Arbeit oft in der Gemeinde begegnet. Zuletzt kam der Unterzeichnete selbst: Pastor Ernst Alexander Wilhelm Bulbeck, geb. am 6. 9. 1903 in Berlin, von Wilster kommend, trat er sein Amt in Großenaspe am 15. Februar 1953 an. Ob — und was ich selbst tun durfte — zum Segen der Gemeinde, mögen einst andere an dieser Stelle sagen.

Die Kirchenländereien

Das älteste nachweislich der Kirchengemeinde gehörige Land war die sogenannte Kirchenwiese, schon im Einnahmetitel von 1734 erwähnt als „die Kirchen-Wiese an der Aue bey Heidmühlen an dem Rothenbecker Wege belegen" verhäuert für 5,8 Reichstaler. Darüber schreibt Frau Pastor Scheel: Zum Eigenthume der hiesigen Kirche gehöret blos eine einzige Wiese, welche auf dem Großenasper Felde an der Mühlen Holtzer

Scheide belegen und nach dem deshalb von dem Herrn Landmeßer Jacobsen in Anno 1780 erteilten Land Maase Extract sub Nr. 392 der Charte und des Protocols verzeichnet ist und an Landmaase enthält 2 Tonnen 79 Ruten 9 fus.

Diese Wiese ist von jeher in Zeitpacht ausgetan und gegenwärtig laut Contrackts Großenaspe den 10 November 1790 an den Kätner Hinrich Hamann zu Rishorn verhäuert, welcher dafür zur jährlichen Miethe Sieben Marck auf Martini an die Kirche entrichtet."

„Zum Pastorat gehören nebst dem in der Nähe der Kirche befindlichen Pfarrgebäude und zwei Gartens folgende Pertinentien. Saatland: 1 Stück Weichland im Schütt an Hans Tod und Hans Harders . . .

1	Stück Weichland auf der Kohlsthede zwischen	3 Spint
	Jürgen Schlötel und Timm Lahann	2 Spint
1	Block auf der Wiedhopskoppel	2 Spint
1	Block auf der neuen Fench	2 Spint
1	Block auf der Schnettelkoppel	3 Spint
		1 Tonne

Wiesen: Die Klintwiesen an Kaspar Heeschen und Joachim Schümann. Lohteil an Claus Griep. Krummwiese an der Schilderloh. Heerslandwiese an Claus Hamanns Gildenbeck.

Die Bearbeitung obiger Ländereien geschiehet von der Dorfschaft, und wird auch dem Prediger zur Feuerung je Hufe 1 Fuder geliefert, nicht weniger gibt außer den gewöhnlichen Priestergebühren jeder Hufner in Großenaspe jährlich voritzt 2 Scheffel Rogken, von den Latendorfer genießet er je Hufe 1½ Scheffel Rogken, jeder Kätner gibt 16 Schilling. Wenn etwas am Pastorat oder Küsterhause gebauet wird, verrichten die Hufner das Fuhrwerk und Kätner die Handarbeit. Zur Küsterei gehörte das Wohnhaus und Kohlhof, weiter ist dabei kein Land." (Erdbuch von 1765)

Schon um diese Zeit wurde aber mit der Vergrößerung der Kirchengemeinde auch der Grundstein der späteren erheblich größeren Kirchenländereien getan, vor allem zur Aufbesserung der Einkünfte für Pastor und Küster. Das erfolgte nach dem Kirchen-Inventarium anläßlich der Verteilung der Großenasper Dorfländereien im Jahre 1780. Hierdurch wurden für den Pastoratdienst — außer der Hofstelle mit Garten, die damals auf 1 Tonne 1 Scheffel 94 Ruten und 9 Fuß festgesetzt wurde — folgende Ländereien ausgetan: Dunghorst, Wittorfs Reer Wiese, Hegereuters Herselands Wiese, Witthops Kamp, Schneddel Koppel, Krock Wiese, Weide an Witthops Kamp, Gesamtgröße 44 Tonnen 2 Scheffel 41 Ruten 9 Fuß. Ebenfalls 1780 wurde dem Schuldienst zugeschlagen: Hausstelle, Garten und bei dem Witwenhof ein Kohlhof zusammen 68 Ruten.

An neuen Koppeln: die Holzteilwiese und des Hegereuters Garten Wiese: zusammen 6 Tonnen.

In eben dieser Zeit — also 1780 — gehörten zum Witwenlande: außer Hausstelle und Garten, des Bauernvogts Marx Hennings ehemalige Glindewiese, ein Stück hinter dem Witwen-Garten vom ehemaligen Redders Knüll. Gesamtgröße 10 Tonnen.

Die Glindewiese lag nach dieser Aufzeichnung zur Seite nach Brokenlande, und ganz sicher dürfte hiermit der Name „Glindam" zusammenhängen.

Noch einmal müssen die kircheneigenen Ländereien eine Erweiterung erfahren haben, wahrscheinlich im vorigen Jahrhundert, doch konnte ich den genauen Zeitpunkt nicht ermitteln. Es muß aber geschehen sein, denn zur Zeit gehören zum Grundbesitz der Kirche 67.76.12 ha.

So ist z. B. in den alten Aufzeichnungen das zur Organistei gehörige Land in Größe von 3 78 59 ha überhaupt nicht erwähnt.

Der Friedhof

Der älteste Kirchhof, wie man früher allgemein sagte, lag unzweifelhaft an der alten Kapelle, also dort, wo heute das Gebäude der Gemeindeverwaltung mit Garagen etc. sich befindet.

Vor oder auch noch nach dem Neubau der Kirche muß der Verlauf der Straße ein etwas anderer gewesen sein, denn vor ungefähr zehn Jahren zeigten mir Straßenarbeiter Totenschädel und Knochen, die sie auf oder richtiger gesagt, unter dem jetzigen Fußsteig gegenüber dem Gemeindehaus an der Feldsteinmauer gefunden hatten.

Mit dem Neubau rückte auch der Kirchhof nach und zwar zunächst dorthin, wo heute vor der Kirche links und rechts die Rasenflächen und das Ehrenmal für die Gefallenen des ersten Weltkrieges sich befinden. Wie Frau Pastor Scheel um 1790 vermerkt, war dieser erste Kirchhof auf allen Seiten von einer Mauer umgeben und zog sich ein kleines Stück bis hinter die Kirche hin. Wir müssen uns daher vorstellen, daß auch links vom Plattenweg zur Kirche am Pastoratsgarten eine Feldsteinmauer gewesen ist und ebenso hinter der Kirche. Vorn in der Mauer war eine Einfahrt und Durchgangspforte.

Den breiten Steig zur Kirche müssen wir uns mit Birkenbäumchen bepflanzt vorstellen, wie uns in der Schrift zur Weihe der neuen Kirche berichtet wird. Rechts in der Mauer gegenüber Asbahr ist heute wie damals eine Durchgangspforte, ebenso am Pastoratsgarten für den Pastor, und schließlich gab es noch solch einen Durchlaß da, wo heute die Straße von der Kirche zum Küsterhaus führte. Hinter der Kirche war der Platz für die Pastorengräber, deshalb liegt dort auch heute die wiedergefundene Grabplatte von Pastor Scheel. Ebenfalls hinter der Kirche, unweit der Mauer, so berichtet Frau Pastor Scheel, befand sich eine aufgemauerte und mit einem Deckel versehene Kalkgrube, vom Neubau her. Diese Kalkgrube hat 150 Jahre später, nämlich am 25. September 1934, beträchtliche Verwirrung gestiftet; denn als man sie zu diesem Zeitpunkt wiederentdeckte, glaubte man allen Ernstes, auf die Reste der alten Kapelle gestoßen zu sein.

Auch Heimatforscher unterliegen eben menschlichen Irrtümern. Der Kirchhof war von Anfang an viel zu klein angelegt und ist deshalb mindestens noch zweimal vergrößert worden. Diese Vergrößerung konnte

ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden, da die erforderliche Fläche von dem angrenzenden Pfarrwitwenland genommen wurde.

Wenn jemand an dieser Stelle fragen sollte, für welchen Zeitraum der jetzige Friedhof ausreichen wird, so kann darauf nur unter Vorbehalt geantwortet werden: nur dann nämlich, wenn die bevölkerungsmäßige Entwicklung in unserer Gemeinde auch in der Zukunft in dem bisherigen Rahmen bleibt, dürfte jetzt, wo Heidmühlen und Latendorf ihren eigenen Friedhof haben, der unsrige noch gut 100 Jahre ausreichen.

Umrauscht von den alten Linden ist er eine Zierde unseres Dorfes, am schönsten im Frühling, wenn die Rhododendren in allen Farben verschwenderisch blühen und der weiße Flieder an der Grenze zum Pastoratsgarten duftet. Schön aber auch zu jeder anderen Zeit, und immer ein Ort der Stille, der Besinnung und auch der leisen unüberhörbaren Mahnung der Toten an die Lebenden.

Das Pastorat

Es ist schon von mir darauf hingewiesen worden, daß ich trotz der Berichte in der Kirchenchronik nicht der Meinung bin, daß unsere Kirchengemeinde erst im Jahre 1736 selbständig geworden ist. Samuel Greimius war ja, wie gesagt, schon von 1668 bis 1698 Prediger in Großenaspe. Ein anderer Beweis dafür, daß die Gemeinde früher schon eigene Pastoren gehabt hat, ist das Vorhandensein des Pastorates. Es ist nämlich, wie aus den Kirchenrechnungen jener Zeit hervorgeht, nicht erst 1736 oder kurz darauf gebaut, sondern war schon 1734 einwandfrei vorhanden, denn damals ist lediglich von Reparatur des Pastorates die Rede. Ich vermute sogar, daß es damals schon Jahre alt gewesen ist, denn die Reparaturen fanden laufend statt und betrugen zum Teil beachtliche Summen. Von 1736 bis 1850 ist nirgends von einem Neubau die Rede, von dem erst 1851 berichtet wird.

Immerhin hatten die vielen kostspieligen Reparaturen im Laufe von etwa 130 Jahren aus dem alten einfachen Gebäude fast einen Neubau gemacht. So mag es nicht verwunderlich sein, daß das, was ich durch Zufall entdeckte, geschah. Man riß nämlich das alte Haus sehr sorgfältig ab und baute es in Neumünster in der Brachenfelder Straße Nr. 28 wieder auf.

Allerdings erfuhr es hier 1912 durch den Besitzer W. Kahl, den Vater unseres Gärtners Kahl in Großenaspe, einen Umbau. Er hat aber nur das Innere betroffen, so daß man noch heute in der Brachenfelder Straße sehen kann, wie einst das alte Pastorat ausgesehen hat.

Nicht eindeutig zu beantworten ist die Frage, wo es gestanden hat. Ganz sicher in der Nähe des jetzigen Pfarrhauses, aber wohl kaum auf demselben Platze. Da die Kapelle ungefähr gegenüber dem heutigen Pastorat lag, so dürfte es mehr zur anderen Straßenseite gelegen haben, und nach den Erinnerungen von Fräulein Runge könnte es auf der heutigen Umgehungsstraße vor dem Denkmal Wilhelm I. gestanden

haben. Dann hätte es nicht weit von der Schule und auch in der Nähe des Hofbrunnens (jetzt auf dem Pastoratshofe) gelegen. Nach dem alten Rechnungsbuch führte ein Steig vom Pfarrhaus zur Kapelle; und auch das läßt sich leicht vorstellen, wenn man das erste Pastorat auf der anderen Straßenseite sucht. Fräulein Runges Schilderung würde dann auch unterstreichen, was ich schon vorher angedeutet hatte, daß die Straße damals einen anderen Verlauf gehabt haben muß.

Betreffs des Pastorats wäre noch zu erwähnen, daß 1784 ein Backhaus für 380 Taler gebaut worden ist. Sonst gehörte noch ein Schafstall und eine Scheune dazu, die gegenüber dem Hause von Fräulein Runge gestanden hat. Ein kleines Appartmentshaus im Pastoratsgarten vervollständigt das Bild. Wie die Zeichnung des alten in Neumünster wiederaufgebauten Pfarrhauses zeigt, ist auch das jetzige in seiner äußeren Gestalt ihm weithin ähnlich geblieben. Es ist einfach das Bild eines hier üblichen Bauernhauses mit dem Eingang an der Giebelseite und langem, das ganze Haus durchziehenden Flur mit den Räumen zu beiden Seiten, einem Eingang zum Hofplatze und einer Tür zum Garten. Das strohgedeckte Dach und der Fachwerkbau vervollständigen das Aussehen eines rein dörflichen Hauses. Übrigens ist das Pfannendach des jetzigen Pastorats erst 1928 dem Strohdach gefolgt.

Wichtiger als alles Äußere scheint aber das zu sein, was das heutige und das vor ihm stehende Haus alles erlebt haben. Es gibt wohl kein anderes Gebäude in unserer Gemeinde, das im Laufe von über zwei Jahrhunderten so viele Schicksale, so viel menschliches Leid und so viele Tränen gesehen hat. Ganz sicher aber haben auch ungezählte Gemeindeglieder dieses Haus auch getröstet und andere in ihrem ersten jungen Glück verlassen. Hier haben Generationen von Seelsorgern in Glück und Leid alles mit den Menschen unseres Dorfes und weit darüber hinaus getragen. Das ist nichts geringes gewesen, und wir sollten wünschen, daß dieses Haus immer da sein möge, das stets eine offene Tür hat für alle Mühseligen und Beladenen und ebenso an der Freude teilnimmt, die Gott immer wieder schenkt.

Wir blättern in den alten Kirchenbüchern

Das erste Kind, das in der Katharinenkirche getauft wurde, ist durch besondere Hervorhebung unter all den Tausenden, die sonst genannt sind, aufgezeichnet. Es war Catharina Loop aus Latendorf, Tochter des Kätners Paasch Loop aus Latendorf und der Elsabe geb. Delfsen. Ich habe ihren Lebensweg verfolgt und dabei festgestellt, daß ihr Leben trotz des so außergewöhnlichen und verheißungsvollen Anfangs unter keinem guten Stern gestanden hat. Im blühenden Alter von 18 Jahren ist sie am 17. Juli 1791 in Latendorf gestorben und am 19. Juli auf unserem Friedhof begraben. Ganz sicher hat Pastor Scheel bei diesem Begräbnis an ihre Taufe am Einweihungstage erinnert, ist doch bei der Sterbeeintragung ausdrücklich darauf hingewiesen, auch darauf, daß

ihr bei der Taufe von seiner hochfürstlichen Durchlaucht, dem Herzog zu Oldenburg, zehn Reichstaler geschenkt wurden. Wie oft wird sich die kleine Catharina später daran erinnert haben. Heute wissen wir nicht einmal, wo ihr Grab ist. Übrigens folgte der so früh verstorbenen Tochter auch der Vater Paasch Loop im selben Jahr am 6. Oktober. Die Loops sitzen aber noch heute in Latendorf-Littloh.

Traurige Ereignisse aus der guten alten Zeit

Daß beileibe nicht alles gut war in jener Zeit, die wir oft gedankenlos die gute alte Zeit nennen, dafür ein paar Streiflichter aus unseren Kirchenbüchern:

Zunächst aus den Sterberegistern:

Am 12. Oktober 1774 starb in Großenaspe Catharina Vogten aus Neumünster, des seligen Tuchmachers Christian Vogt Tochter. Obwohl erst 14 Jahre alt, steht im Totenregister, „hat dieses Mädgen sich von Bettelbrodt ernehret. Da sie in Bramstedt krank geworden, so ist allda beschlossen, daß sie auf einen Wagen geleget und nach Großen Aspe gebracht worden. Drey bis 4 Tage haben hiesige Leute ihr gepfleget und da sie hierauf gestorben, so hat sie aus dem hiesigen Armen Ärario ihren Sarg bekommen und ihre Grabstätte auf dem hiesigen Kirchhofe gratis erhalten".

Ein Einzelfall? Bestimmt nur einer von vielen, denn so heißt es etwa ein Jahr später, als am 30. Januar stirbt: „Anna Magdalena Barg, welche in Altona gebürtig, eines königlich verabschiedeten Soldaten Witwe, welche sich vormaliger Zeit in Gottorf mit Spinnen ernähret, von da sich wegbegeben, und in den letzten Jahren ihres Lebens ihr Brodt vor den Thüren gesammlet. Diese Frau ist vor dem hiesigen Dorfe halb entseelt unter einem Zaun gefunden worden. Nachdem man sofort dafür gesorget, daß man sie herein gefahren, so hat sie ohngefähr nach Verlauf von 5 Minuten in dem Hause des hiesigen Bauernvogts Marx Henning ihren Geist aufgegeben."

Welche stille Tragik steht hinter dem folgenden: Am 18. Februar 1776 starb in Latendorf Concordia Ludewigen geb. Billentien, gebürtig aus Raschütz, 13 Meilen hinter Danzig, eines Predigers Tochter daselbst und Ehefrau des weiland Insten und Schuster Johann Ludewig in Latendorf. Ihren Unterhalt erhielt sie aus dem Armengeld der Kirchengemeinde und ebenso ihr Grab gratis auf unserem Friedhof.

Nur noch eines von den vielen traurigen Ereignissen: Wieder ist es Winter im Jahre 1779, da stirbt in Großenaspe eine fast unbekannte Frau Lentzen, Ehefrau eines Schütters Jacob Lentz zu Dalatin, ohnweit Stettin. Sie wurde kurz vor Weihnachten von zwei hiesigen Leuten im Schnee sitzend gefunden. Diese Leute, von Mitleid gerührt, haben sie mit sich genommen und beim Bauernvogt abgegeben. Ihre Herkunft

hat man nicht erfahren können. Nur ein Zettel fand sich in ihrem Bündel, worauf zu lesen: Es wird gebeten, diese unglückliche Frau auf den rechten Weg nach Stettin fortzuweisen und zwar nach einem Orte, so Dalatin heißen soll. Sie spricht unaufhörlich, daß da ihre Kinder wären. Mutterliebe — Mutterleid! Dieser Tod erschüttert und zeigt, wie armselig und einsam Menschen in jener Zeit, die wir oft die gute alte Zeit nennen, sein konnten. Tröstlich dabei erschien mir in allen diesen Begebenheiten, wie selbstverständlich sich die Großenasper jener Unglücklichen annahmen. Wahrlich ein erfreulicher Lichtblick in einer weithin dunklen, kargen und so oft todesnahen Zeit. Bleibt noch zu erwähnen, daß die Familie des Erbpachtmüllers in Heidmühlen das seltene Vorrecht auf Beerdigung in der alten Kapelle besaß.

Die Einweihungsfeier der Katharinenkirche in Großenaspe am 27. 8. 1772

Als der langersehnte und feierliche Tag endlich herangekommen war, versammelten sich am Morgen, um 8.00 Uhr, bei dem Vertreter der Landesregierung, seine SR. Excellenz dem Herrn Geheimrat und Conseil-Minister von Rumohr, Erbherrn auf Bossee in dem Predigerhause zu Großenaspe die Deputierten und Abgesandten, ferner der Generalsuperintendent Hasselmann und der Herr Landbaumeister Richter wie auch die Vertreter des Amtes Neumünster und die zur Einweihung gebetenen Prediger. In dem Hause des Bauernvogts aber kamen alle Gemeindeglieder, die Dingvögte, die Kirchenjuraten, der Küster und die Schule zusammen. Da Ihre Kaiserliche Majestät nicht nur allergnädigst gestattet, daß die neue Kirche ihren Namen führen und zu ewigen Tagen die Katharinenkirche genannt werden möchte, sondern auch dem Herrn Pastor Scheel als auch dem Küster Butenschön wie nicht weniger der Schule zu Großenaspe, ein ansehnliches Präsent allergnädigst zustellen ließ, so hatte auch seine Durchlaucht, der Herr Statthalter, der neuen Kirche einen großen silbernen vergoldeten Kelch mit einer vergoldeten Patene, ferner seine Gemahlin einen schön gearbeiteten und mit Gold bestickten Klingbeutel geschenkt. Die Mitglieder der Landesregierung überbrachten als Geschenk ein silbernes Taufbecken. Nachdem mit diesen Geschenken Altar und Taufe geschmückt waren, wurde um 8.00 Uhr vom Turm geblasen: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'." Um 8.30 Uhr wurde mit beiden Glocken geläutet und die Kirche zunächst verschlossen. Um 8.45 Uhr begab sich die ganze versammelte Gemeinde durch die planierte und mit Birken besetzte Allee in folgender Ordnung nach der Kirche: die beiden Juraten; der Küster; die Schule, paarweise mit Blumen geschmückt; der Herr Pastor Hasselmann; der Herr Pastor Schröder; der Herr Pastor Scheel; der Herr Generalsuperintendent Hasselmann; der Herr Pastor Dreyer; Herr Justizrat Cordemann; Herr Vizekanzler

Kurze historische Beschreibung
der
Feyerlichkeiten

mit welchen
auf allergnädigsten Befehl
Ihro Kaiserl. Maj. Catharina der Zwoten
Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen
in obhabender Vormundschafft
für
Ihro Kaiserl. Hoheit, den Durchl. Kaiserl. Cron-Prinzen,
Thronfolger und Großfürsten aller Reussen
Paul Petrowitz,
unsern gnädigsten Landes-Herrn und Herzog
Die Einweihung der von Grund aus neu erbaueten schönen Evangelisch-Lutherischen und nach Allerhöchst-Deroselben Hohen Namen genannten
Catharinen Kirche
zu Grossen Aspe im Herzogthum Holstein
den 27sten Septembr. 1772
verrichtet worden.

Benebst
der Einweihungs-Rede
des Großfürstl. Herrn General-Superintendenten, Consistorial-Raths, Probsten und Haupt-Pastoris in Neumünster Hasselmann
und
ersten Predigt
des Herrn Pastoris zu Grossen Aspe Scheel
zum Druck übergeben
von
Carl Friedrich Hasselmann
zweiten Prediger bei der Kirche zu Neumünster.

von Pfenning; S. E. Geheimrat von Rumohr und Herr Etats-Rat von Preusser; der Herr Geheime Legationsrat von Seelhorst und Herr Etats-Rat von Scriver; Herr Kammerherr von Saldern und Herr Kammerrat Schütt; der Herr Justiz-Rat und Prof. Winckler und der Herr Kanzleirat und Prof. Struve; der Herr Landbaumeister Richter; die drei Dingvögte: Eggert Langmaack, Detlef Wittorf, Marx Riepen; der Hausvogt Jahn; die eingepfarrten Männer; die Knechte, paarweise; der Hegereuter Schneepel; die eingepfarrten Frauen; die Mädchen, paarweise; der Holzvogt Schönwand.

Als die Prozession auf dem Kirchhof angekommen war, überreichte der Kanzleirat Jahn seiner Excellenz dem Herrn Geheimrat von Rumohr den Kirchenschlüssel mit folgenden Worten:

Was die Monarchin mir befahl
In Ehrfurcht folgsam auszurichten,
War immer meines Herzens Wahl,
War mir die heiligste der Pflichten.
Da steht der Tempel, den sie baute,
Vollendet ist das Werk, das sie mir anvertraute.
Von Ihm, dem er gewidmet ist,
Ergieße sich der Segen aus der Höhe,
Daß stets der Untertan, der Mensch, der Christ,
Sie Sieg- und Segensreich, und groß und glücklich sehe.

Seine Excellenz übergaben sodann den Schlüssel dem Herrn Generalsuperintendenten Hasselmann und dieser ihn dem Pastor Scheel, welcher ihn dem Küster überreichte, der die Kirchentür damit aufschloß und das Gotteshaus öffnete. Die Schule stimmte darauf den dritten Vers des Liedes: „Alle Welt, was lebt und webet“ — mit den Worten an: Gehet ein zu seinen Pforten. Geheimrat von Rumohr ging sodann mit den Herren Deputierten nach dem Herrenstuhl, die Prediger nach der Sakristei, die Gemeinde nach den ihnen zugewiesenen Stühlen. Darauf wurden auch die Fremden eingelassen. Nach dem dritten Vers des Liedes: „Komm heiliger Geist, Herre Gott“, trat der Generalsuperintendent in Begleitung der vier Prediger vor den Altar und vollzog die Einweihung, welcher ein Gebet folgte, bei welchem alle Prediger knieten. Er stimmte darauf „Ehre sei Gott in der Höhe“ an, worauf die Gemeinde sang: Allein Gott in der Höh sei Ehr. Dann sang Pastor Scheel ein Gebet und las den 84. Psalm. Die Gemeinde stimmte nun das Lied: „Wir glauben all an einen Gott“, worauf der Prediger den vierten Vers des 27. Psalmes verlas und dann der Hauptgesang folgte: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“. Sodann wurde von Pastor Scheel die Predigt gehalten über Psalm 27, Vers 4. Dann folgte unter Begleitung von Pauken und Trompeten das „Te Deum laudamus“. Hierauf wurde ein Mädchen getauft (ein Töchterchen der Familie Loop aus Latendorf), das den Namen Katharina erhielt. Nun wurde das heilige Abendmahl von den Pastoren Dreyer und Scheel ausgeteilt und zum Abschluß gesungen: „Nun danket all und bringet Ehr“.

In der vorgeschriebenen Ordnung verließ die Gemeinde wieder die Kirche, während vom Turm geblasen wurde: „Nun danket alle Gott“.

Alle Deputierten und Prediger nahmen das Mittagsmahl in einem geräumigen Bauernhause ein, und es wurde auch für eine angemessene Bewirtung der Armen und sonstigen Gemeindeglieder gesorgt. Nach der Einweihung, zu der auch sehr viel Fremde nach Großenaspe gekommen waren, wurde die vorher erwähnte Inschrift mit goldenen Buchstaben in Stein gehauen, über dem Eingang im Turm aufgerichtet.

Die Jubiläen der Katharinenkirche 1872 und 1922

Wie Pastor Kahl in der Kirchenchronik berichtet, wurde im Jahre 1872 die Hundertjahrfeier festlich begangen. Leider beschränkt sich seine Darstellung nur auf den Hinweis, daß die Kirche damals eine Decke aus Gips, statt der bisherigen hölzernen bekam. Diese Holzdecke wird es gewesen sein, die Katharina bei ihrem Besuch zu dem berühmt gewordenen Ausspruch veranlaßt haben dürfte: „Ich dachte eine Kirche zu bauen, und es ist ein Stall geworden."

Die neue, jetzt noch vorhandene Decke war vielleicht schöner, doch soll seitdem die Akustik gelitten haben, was die Kaiserin, die nur das Äußere sah, wohl nicht bedacht hat.

Weit ausführlicher gibt uns dann Pastor Bünz Kunde über die Gestaltung des 150jährigen Jubiläums im Jahre 1922.

Lange vorher schon unterzog man das Gotteshaus einer gründlichen Reinigung. Der Fußboden im Altarraum wurde geölt und gescheuert. Leider konnte der Wunsch nach einem Teppichbelag vor dem Altar nicht erfüllt werden, weil das von einem Hofbesitzer gegebene Versprechen nicht zur Ausführung kam. Der Erneuerung unterzog man auch den Kruzifixus auf dem Altar und versah ihn mit einem Untersatz. Die grünen Gardinen in der Sakristei strahlten nach Wäsche und Auffärbung in neuem Glanz. An die Stelle der blechernen Kollektenbüchsen traten neue aus Holz. Sogar die Bekanntmachungstafeln am Eingang zum Friedhof bekamen einen schwarzen Anstrich, und schließlich erhielt auch die Tafel über dem Turmeingang einen Anstrich mit guter Farbe.

So erwartete denn ein würdig hergerichtetes Gotteshaus die Gemeinde. Als Gäste waren geladen: der Propst, die Pastoren der Propstei und die Mitglieder des Synodalausschusses.

Morgens, um 6 Uhr, wurde das Fest eingeläutet, und mit den Mittagszügen trafen dann die geladenen Gäste ein. Mit Rücksicht auf sie begann der Gottesdienst um 13.30 Uhr. Vorher hatten sich alle Gäste mit den kirchlichen Körperschaften im Pastorat versammelt, von wo es in feierlichem Zuge zur Kirche ging, wo man auf den bereitgestellten Bänken

Platz nahm. Dann hielt Pastor Bünz die Predigt über das Petruswort Mt. 16 V 16: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn".

Darauf hielt auch der Propst eine Ansprache.

Der Feier in der Kirche schloß sich eine Gemeinde-Nachfeier in der Gastwirtschaft von E. Asbahr an. Alle wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet und hörten eine erbauliche Ansprache von Pastor Tams, Großflintbeck und einen Vortrag des Ortspastors über Geschichte und Aussehen der alten Kapelle. Damit war ein denkwürdiger Tag vorübergegangen, der in noch denkwürdigerem Rahmen erst in gut vier Jahren wiederkommt, wenn die Katharinenkirche ihre Zweihundertjahrfeier erleben wird, so Gott es will!

Kirchliche Sitten und Gebräuche

(Nach der Kirchenchronik und Akten des Pfarrarchivs)

Nicht geändert hat sich bis heute das Einläuten der Gottesdienste. Noch immer findet es an den Vorabenden von Ostern bis Michaelia, von 6 Uhr an, jetzt 18 Uhr, statt. Von Michaelis bis Martini und von Lichtmeß bis Ostern um 5 Uhr, jetzt 17 Uhr; schließlich von Martini bis Lichtmeß um 4 Uhr, jetzt 16 Uhr.

Heute wie früher wird eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes und unmittelbar vor Beginn geläutet.

Verschwunden dagegen ist der Brauch, der noch zu Pastor Kahls Zeit geübt wurde, daß während des Vaterunsers die Betglocke gezogen wurde.

Bei allen besonderen Gottesdiensten und Feiertagen war, wie heute, die Kirche festlich geschmückt. Wenn aber Pastor Kahl ausdrücklich hervorhebt, daß bei festlichen Gottesdiensten die Altarlichter von Beginn bis zum Ende brennen, so muß daraus geschlossen werden, daß sie bei gewöhnlichen Gottesdiensten — vielleicht aus Gründen der Sparsamkeit — nicht die ganze Zeit über brannten.

Wie noch heute, verrichtete man beim Eintritt und Verlassen der Kirche ein stilles Gebet und bei Verlesung der Epistel und des Evangeliums wie auch bei Austeilung des Segens, erhob sich die Gemeinde.

Schon 1910 war die Sitte verschwunden, bei der Taufe das Taufkleid vom Pastor gegen Gebühr zu leihen. Sicherlich wurde in den alten Zeiten, die sehr viel ärmer und bescheidener waren, oft davon Gebrauch gemacht.

In ihrem ausführlichen Bericht im Inventarium schreibt die Witwe von Pastor Scheel vor 1800, daß es zu ihrer Zeit noch üblich war, daß

eine Braut Krone und Brautschmuck von der Pastorin auslieh. Wahrscheinlich half diese der Braut auch beim Anlegen. Nach diesen Aufzeichnungen kostete die beste Krone nebst Brautschmuck 1 Reichstaler und 16 Groschen. Die zweite Krone erforderte nebst Zubehör 1 Reichstaler. Für das „Anputzen" der Braut mußte der Frau Pastor ebenfalls ein Taler entrichtet werden.

Gemeindeglieder, die sich sexuell vergangen hatten und diejenigen, die vor der Ehe geschlechtlichen Umgang hatten, kamen zur Buße in den Gottesdienst. Für dieses sogenannte Bußesitzen erhielten der Küster wie der Rektor in Großenaspe für das Absingen des Gesanges: „Erbarm Dich mein, o Herre Gott . . . 1 Taler und 8 Groschen.

Während damals im Gegensatz zu heute die Taufen in der Kirche immer seltener wurden, fanden die Trauungen überwiegend im Gotteshause statt. In den meisten Fällen unmittelbar nach der standesamtlichen Trauung, dies jedoch nur seit Einführung der Standesämter im Jahre 1874. Wie Pastor Kahl bemerkt, fand hier kein Wechseln der Ringe statt.

Der Kirchgang des neuvermählten Paares nach der Trauung ist bis heute geblieben. Ursprünglich scheint — wie weithin auch jetzt wieder — der Freitag der beliebteste Trautag gewesen zu sein. Nach der Jahrhundertwende kam dann der Sonnabend mehr in Brauch.

Bei den Beerdigungen wurde, wie Pastor Kahl im Jahre 1910 vermerkt, in den Außendörfern noch immer daran festgehalten, daß der Ortslehrer mit den größeren Kindern im Trauerhause singt, eine Sitte, die sich in Heidmühlen noch immer erhalten hat. Aus den Außendörfern fuhr der Leichenzug auf den alten Kirchensteigen nach Großenaspe. Im Kirchdorf vollzog sich die Beerdigung in der Form, daß der Organist mit 8 Knaben im Trauerhause das Lied sang: „Christus, der ist mein Leben". Beim Verlassen des Hauses wurde eine Strophe des Liedes: „Freu dich sehr, oh meine Seele" gesungen. Pastor und Organist schritten mit den Chorknaben dem Sarge voran. Beim Betreten des Kirchhofes entblößten die Männer das Haupt. Die Leichen der auswärts Verstorbenen wurden am Kirchhof von dem Totengräber in Empfang genommen und nach einem stillen Gebet auf den Leichenwagen gehoben und auf die Fußbänke am Eingang des Friedhofes gesetzt. Inzwischen holte der Organist den Pastor von dessen Hause ab. Nach stillem Gebet und kurzen Eingangsworten bewegte sich der Trauerzug in die Kirche, wo die Feier mit dem Liede: „Christus, der ist mein Leben" eröffnet wurde. Nach der Trauerfeier wird der Sarg unter Vorantritt des Organisten und des Pastors mit den Chorknaben zu Grabe getragen. Hierbei wird das Lied: „Freu dich sehr, oh meine Seele" gesungen. Wurde die Leichenpredigt schon im Hause gehalten, wird von der Kirchhofspforte unter Gesang direkt zum Grabe gegangen. Glockengeläut erklingt beim Verlassen des Trauerhauses im Kirchdorfe, und wenn der Trauerzug von auswärts in Sicht kommt. Ebenso läuten die Glocken, wenn der Sarg von der Kirche zum Grabe getragen wird. Nach der Einsegnung der Leiche am Grabe wird eine Strophe von: „Begrabt den Leib" gesungen. Sogenannte Trauermahlzeiten finden, so schreibt Pastor Kahl, immer noch statt, werden aber würdig gehalten.

Wie kam es, daß russische Zaren Landesherren in Holstein waren?

Von Rektor Hans Claußen, Großenaspe

Seit 1490 war Schleswig-Holstein in königlich-dänische und herzoglich-gottorpische Anteile aufgeteilt. Durch diese sonderbare Aufteilung wollte man verhindern, daß es bei Erbfolgeschwierigkeiten zu einer endgültigen Trennung der Herzogtümer Schleswig und Holstein kommen könnte. Die dänischen Könige aber waren hartnäckig bemüht, die Gottorper Herzöge aus dem Landesteil Schleswig zu verdrängen, um Schleswig dann mit dem Königreich zu vereinigen. Nach dem Nordischen Krieg (1702 — 1709) gelang den Dänen ihr Ziel, die bisher gottorpischen Anteile im Landesteil Schleswig mit den königlichen Anteilen zu vereinigen. Dem Herzog von Gottorp blieben danach nur noch seine Anteile in Holstein. Großenaspe im Amte Neumünster gehörte zu den gottorpischen Anteilen in Holstein. Regent war damals der Herzog Karl-Friedrich (1702 — 1739). Er wandte sich in seinem gerechten Zorn um Hilfe an den Zaren von Rußland, an Peter den Großen, lernte dessen Tochter Anna kennen und heiratete diese. Ein Sohn aus dieser Ehe, Karl Peter Ullrich (1739 — 1762), wurde 1741 als Thronfolger in Schweden anerkannt, kurz darauf aber von der kinderlosen Zarin Elisabeth nach Rußland berufen und dort zum Großfürsten und Thronfolger erhoben. Sobald Karl Peter Ullrich 1762 als Zar Peter III. den russischen Thron bestiegen hatte, rüstete er zum Feldzug gegen Dänemark. Schon rückten Dänen und Russen in Mecklenburg gegeneinander vor, als die Nachricht von Peters Ermordung (17. 7. 1762) eintraf. In Rußland ergriff Peters Gemahlin Katharina die Zügel; sie war eine geborene Prinzessin von Anhalt-Zerbst, eine begabte, energische Frau, die ihren Gemahl erheblich überragte. In Holstein folgte dem Namen nach der unmündige Sohn Paul. Die Leitung der Geschäfte lag hier meist in den Händen des tüchtigen Caspar von Saldern (1762 — 1769). Die Zarin war bereit, die Streitigkeiten mit dem Dänenkönig gütig beizulegen. Es wurde 1767 ein vorläufiger Vertrag abgeschlossen, der jedoch erst zur Ausführung gelangte, als Paul am 1. Juni 1773 volljährig wurde. Nach diesem Vertrag verzichtete Paul auf seine ehemaligen Anteile im Landesteil Schleswig und überließ außerdem seine gottorpischen Anteile in Holstein dem König von Dänemark im Tausch gegen Delmenhorst und Oldenburg.

Kurz nach der Fertigstellung der Kirche zu Großenaspe erloschen also die Machtbefugnisse russischer Zaren in Holstein.

(Nach: Reimer Hansen: Kurze schleswig-holsteinische Landesgeschichte. — Verlag der Huwaldschen Buchhandlung, O. Hollesen, Flensburg 1924)



Kaiserin Katharina II. im Krönungsornat

Aus dem Leben der Zarin Katharina II. von Rußland

(Nach „Kristall": Geschichte der Menschheit)

Zar Peter III. ist am 10. Juli 1762 von seiner Gemahlin Katharina entthront, den 17. Juli auf ihren Befehl ermordet worden. So war sie nun Kaiserin von Rußland und Herrscherin aller Reussen.

Nachdem Peter ohne den geringsten Widerstand seine Abdankung unterschrieben hatte, war er auf ein Landgut bei Peterhof gebracht worden. Dort versuchte Alexei Orlow den Zaren zu vergiften. Es gelang ihm auch, Peter das Gift beizubringen; als es jedoch nicht sogleich wirkte, hat Orlow den Zaren erwürgt.

Peter war der Sohn der Großfürstin Anna Petrowna und des Herzogs Karl-Friedrich von Holstein-Gottorp, im Kieler Schloß geboren 1728. Katharina war die Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst; sie wurde 1729 in Stettin geboren.

Die Machtübernahme durch Katharina vollzog sich völlig reibungslos. Katharina hatte einen großen Teil der russischen Truppen, vor allem die Garderegimenter, auf ihrer Seite; sie besaß den Segen der Kirche und — obwohl Deutsche — den Beifall der deutsch-feindlichen Massen. Der exzentrische Peter, den man vielleicht als geistig beschränkt bezeichnen muß und der äußerst launenhaft war, hatte sich in Rußland während der kurzen Zeit seiner Regierung — vom 5. 1. 1762 an — schon recht unbeliebt gemacht; daß er die berühmte Leibgarde seiner Vorgängerin durch holsteinische Truppen ersetzte, gab seiner Regierung den Anstrich von Fremdherrschaft.

So hatte Katharina, die mit ihm seit langem in unglücklicher Ehe lebte, leichtes Spiel.

Den Friedensvertrag, den Peter mit dem Preußenkönig geschlossen hatte, ließ sie bestehen; dadurch wurde dieser aus der tödlichen Umklammerung befreit und der Siebenjährige Krieg zu seinen Gunsten entschieden.

Die Kapelle in Heidmühlen

Während in manchen Gegenden Süddeutschlands, aber auch in Mecklenburg, alle zwei bis fünf Kilometer eine Kirche oder Kapelle steht, war bis vor wenigen Jahren zumindest der ländliche Raum in Schleswig-Holstein außerordentlich kirchenarm. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß seit der Reformationszeit der Bau neuer Gotteshäuser vor allem auf dem Lande so gut wie gar nicht zu verzeichnen war. Um dieser Notlage abzuhelfen, stellte die Landeskirche in den fünfziger Jahren

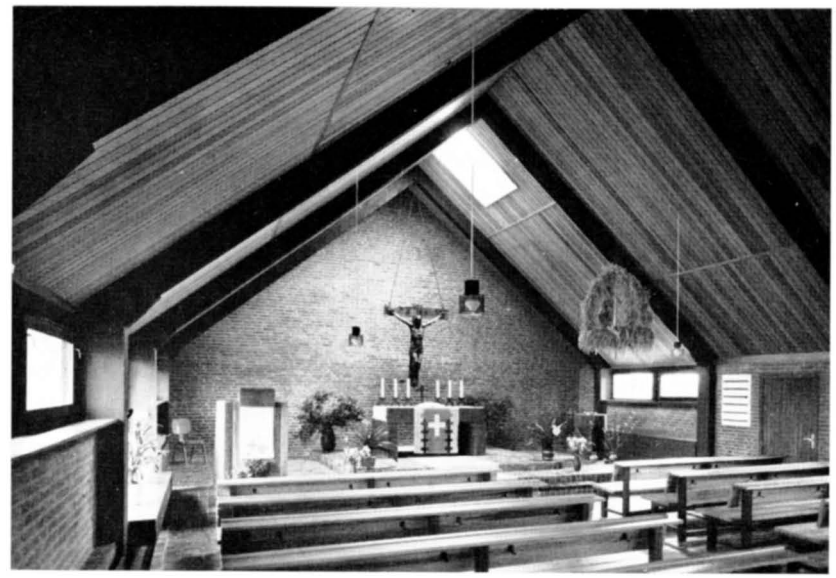
das sogenannte Kapellen-Bauprogramm auf. Hierdurch sollte es den größeren Gemeinden durch tatkräftige Unterstützung der Landeskirche ermöglicht werden, in entlegenen Dörfern Kapellen zu errichten. Da unsere Kirchengemeinde zu den räumlich besonders ausgedehnten Gemeinden zählt — betragen doch die Entfernungen von Großenaspe bis Heidmühlen 15 Kilometer, bis Radesforde gar 20 Kilometer —, so be-



Kapelle in Heidmühlen

schloß der Kirchenvorstand, auch unsere Gemeinde in dieses Programm einzubeziehen. Nach langen und sorgfältigen Überlegungen und nachdem eine Abordnung des Kirchenvorstandes die eingereichten Entwürfe vieler Architekten in Kiel besichtigt hatte, entschied man sich für den Entwurf des jungen Hamburger Architekten Uwe Kubitza, der eine konservative Form gewählt hatte, die, wie wir meinten, dem Charakter unserer Dörfer am besten entsprach. Dann wurde schnell und unbürokratisch gehandelt, der Auftrag wurde vergeben, nachdem man als Baugelände eine Koppel von Hugo Pieper, Heidmühlen, in der Nähe der alten Wassermühle als besten Standort ermittelt hatte. Das Gelände wurde auf Anregung des Kirchenvorstandes von der Ortsgemeinde Heidmühlen

in Größe von einem Hektar gekauft, um auch gleich einen Friedhof anlegen zu können. Schon am 4. Dezember 1961 wurde auf dem neuen Friedhof die erste Tote beigesetzt. Es war Magda Soost aus Heidmühlen, 42 Jahre alt. Der Bau der Kapelle wurde Maurermeister Karl Doose, Boostedt, übertragen, die Zimmerarbeiten an die Firma Wilhelm Köhnke, Großenaspe, die elektrischen Arbeiten sowie die Eindeckung des Turmes



Kapelle in Heidmühlen

mit Kupfer an die Firma Griep, Großenaspe, vergeben. Die feierliche Grundsteinlegung fand am Mittwoch, dem 20. Dezember 1961, in Heidmühlen statt. In Anwesenheit von Propst Steffen, dem Kirchenvorstand und der Gemeindevertretung von Heidmühlen und Latendorf und Amtmann Otto Stölting wurde eine kupferne Röhre eingemauert, die auf Pergament geschrieben die Grundsteinlegung, ferner die Namen des Pastors, der Kirchenältesten, des Amtmannes, der Bürgermeister, des Propstes etc. festhielt. Beigelegt waren je ein Exemplar der Tageszeitung unseres Gebietes und alle Hartgeldstücke von 1 Pfennig bis zum 5-DM-Stück. Der Bau schritt dann 1962 so zügig voran, daß am 9. März im Beisein des Bischofs Dr. Halfmann, des Propstes, der Nachbargeistlichen, des Vertreters des Kreises, des Amtmannes, der Bürgermeister und des Kirchenvorstandes und einer zahlreichen Gemeinde die feierliche Einweihung stattfinden konnte. Ein großer Tag für Heidmühlen, das stille Heidedorf, über dem zum ersten Male in seiner Geschichte die Glocken erklangen. Für den jungen Architekten war es eine besondere

Freude, seinen ersten Bau, den er mit viel Liebe und Hingabe gestaltet hatte, vollendet zu sehen. Auch ihm und allen, die mit Beihilfen, Opfern und ihrem Rat an diesem Bau mitgewirkt haben, nicht zuletzt den Arbeitern und Handwerkern, sei noch einmal von Herzen gedankt. Die Kosten, einschließlich der gesamten Inneneinrichtung mit Orgel sowie der Außenanlagen mit Umgrenzungsmauer und Eingangstor betrugen rund



Kruzifix in der Kapelle in Heidmühlen

200 000 DM. Nun finden seit fast vier Jahren dort regelmäßig alle vierzehn Tage Gottesdienste statt, die im ganzen recht gut besucht sind. Es hat sich um das neue Gotteshaus eine recht lebendige, stattliche Gemeinde gebildet. Als besonders schönes und wertvolles Geschenk der Mutterkirche wurde das bis dahin im Pastorat befindliche schadhafte Kruzifix aus dem 15. Jahrhundert, nach gründlicher Restaurierung durch den Bildhauer Edgar Forke, Neumünster, 1965 über dem Altar der Tochterkirche angebracht. Im Jahre 1967 schenkte die Gemeinde Heidmühlen der Kirchengemeinde Großenaspe das Gelände, auf dem die Kapelle steht.

Ein Pastor mit Souffleur

Von Rektor Hans Claußen, Großenaspe

Eine interessante Episode berichtet der Fabrikant Heinrich Westphalen, Neumünster, ein Neffe des Kunstmalers August Westphalen, aus der Familiengeschichte: Der aus Duvenstedt bei Rendsburg stammende, später in Neumünster wohnhafte Zimmermeister Hans Joachim Finnern wurde 1811 beim Abbruch der alten Vizelinkirche durch einen herabstürzenden Dachziegel oder Ziegelstein so schwer am Kopf verletzt, daß er schließlich an den Folgen dieser Verletzung starb. Die Familie geriet in Not. Da nahm das kinderlose Pastorenehepaar in Großenaspe die älteste Tochter Katharina an Kindes Statt zu sich. Sie war ein intelligentes Mädchen, das im Predigerhause eine für damalige Verhältnisse gute Schulbildung erfuhr. Ein besonders gutes Verhältnis hatte das Mädchen zu dem damals schon alten Pastor. Wenn dieser seine Predigt zum Sonntagsgottesdienst lernte, hat Katharina ihm zugehört und konnte sie bald ebenso gut auswendig wie er selbst. Der Pastor war sehr befangen und blieb leicht in seiner Predigt stecken. Deshalb ist das Mädchen jeden Sonntag rechtzeitig auf die Kanzel gekrochen und hat dem Pastor, wenn es notwendig wurde, souffliert.

Katharina Finnern heiratete später den aus Zwickau stammenden Tuchmachergesellen Krinitz. Die älteste Tochter aus dieser Ehe, die am 21. 7. 1819 geborene Johanna, heiratete später den am 1. 5. 1820 geborenen Tuchmacher Johann Westphalen.

Katharina Finnern müßte also zwischen 1811 und 1819 im Großenasper Pastorat gelebt haben. In dieser Zeit wirkte dort der Pastor Schneevoigt; er war aber zu jener Zeit weder alt, noch war er kinderlos. Während seiner Suspendierung (1812 — 1815) vertrat ihn der Kandidat Wiegmann. Weil der Name Katharina Finnern in den Großenasper Konfirmationsregister zwischen 1802 und 1815 nicht erwähnt wird, liegt die Annahme nahe, daß der Zimmermann Finnern nicht 1811, sondern früher, etwa gegen Ende des 18. Jahrhunderts, bei wiederholt vorgenommenen Restaurationsarbeiten an der Vizelinkirche verletzt wurde. Der von 1796 bis 1802 in Großenaspe amtierende Pastor Haberkorn war damals ein alter Mann. Sein Nachfolger Glasemeyer wirkte bis 1807 als Prediger in Großenaspe. — Es bleibt also die Frage offen, wer jener Pastor war, der sich von Katharina Finnern soufflieren ließ.